



# ISRAELSONNTAG 2019

## Welches ist das höchste Gebot von allen ?

Markus 12, 28



**Aktion Sühnezeichen  
Friedensdienste**

# Inhalt

2 **Gabriele Wulz:** Geleitwort

4 **Dagmar Pruin:** Editorial

## I **Impulse aus Theologie und Zeitgeschichte**

8 **Ingrid Schmidt und Helmut Ruppel:** »...breitkrepfig, halbkugelig, gehört«  
Anmerkungen zum Titelbild »Der Auferstandene mit mittelalterlichem Judenhut«

10 **Matthias Loerbroks:** Jahreslosung 2019 – Suche Frieden und jage ihm nach!  
Psalm 34,15

13 **Dagmar Pruin:** »Höre Israel« – einen zentralen jüdischen Text am  
Israelsonntag predigen

29 **Helmut Ruppel:** Vorschlag zur Liturgie am Israelsonntag 2019 –  
»Die Frage nach dem höchsten Gebot«

35 **Peter Welten:** Psalmen im Gottesdienst. Eine kritische Bemerkung

37 **Gabriele Wulz:** Andacht zu Alexander, dem Makedonier, und den Weisen  
des Negev

39 **Lorenz Wilkens:** Die Religion des Bundes

46 **Jutta Weduwen:** »Und wir sind viele!« – Rede bei der Abschlusskundgebung  
der Demo #unteilbar

49 **Monika Richarz:** »Hier ist Gottes Haus...« – zur Synagoge in Staudernheim

52 **Helmut Ruppel:** Amos Oz. 4. November 1939 – 28. Dezember 2018  
»Sich besser verstehen – sich nie normalisieren«

## II Materialien für die Gemeinde

- 56 **Ingrid Schmidt und Helmut Ruppel:** Von Abba bis Zorn Gottes. Irrtümer aufklären – das Judentum verstehen / Good Night Stories for Rebel Girls – 100 außergewöhnliche Frauen / Gastlichkeit – Eine Herausforderung für Theologie, Kirche und Gesellschaft / Auf der richtigen Seite / FRIEDE – Lesepredigten – Er ist unser Friede / Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur? / Menschenrechte und Menschenpflichten, Schlüsselbegriffe für eine humane Gesellschaft / Himmel ohne Sterne. Der lange Weg nach Palästina / Christologie auf dem Prüfstand, Jesus der Jude – Christus der Erlöser

## III Aus der Arbeit von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

- 64 **Jan Brezger:** Der Freiwilligendienst in Israel
- 66 **Mia Balk:** »Ich hab dich lieb, das ist das, was zählt« – Als Freiwillige im Hebrew Rehabilitation Center in Boston
- 68 **Lisa Hohmeier:** Manchmal erzählt Babuschka Anna ein Geheimnis
- 71 Kollektenbitte für Aktion Sühnezeichen Friedensdienste
- 76 Autor\*innen, Bild und Fotohinweise
- 77 Impressum

Diese und frühere Ausgaben der Predigthilfe finden Sie zusammen mit weiteren Materialien für Kirchengemeinden und Pfarrer\_innen auch auf unserer Internetseite unter [www.asf-ev.de/kirche](http://www.asf-ev.de/kirche). Über unser Infobüro können Sie auch weitere Printausgaben bestellen: [infobuero@asf-ev.de](mailto:infobuero@asf-ev.de) bzw. (030) 283 95 – 184.

# Geleitwort

Gabriele Wulz

## Welches ist das höchste Gebot von allen?

Die unvergessliche Hanna Safrai hat uns in Kursen und Vorträgen mit ihrer ganzen Leidenschaft für die Auslegung der Schrift in die rabbinische Diskussion auch um die Frage nach dem höchsten Gebot hineingenommen und damit dem Gespräch im Tempel zwischen dem Tora-Gelehrten und Jesus Kontur und Farbe gegeben.

Die Frage nach dem höchsten Gebot und der Antwort mit dem Doppelgebot der Liebe ist wohlvertraut. Eben Katechismuswissen, das vor ein paar Jahren noch im Konfirmandenunterricht auswendig gelernt wurde. Ich vermute, dass nicht nur ich den leiernden Ton von Jugendlichen im Ohr habe.

Von der atemberaubenden Begegnung zweier Menschen ist da nichts mehr zu spüren. Das überraschende Verstehen – beglückend und unverfügbar – wird durch die unendliche Reproduktion buchstäblich zum Schweigen gebracht. In diesem Automatismus verlieren sowohl die Frage wie auch die Antwort an Bedeutung. Alles scheint klar und selbstverständlich zu sein. Erst im Kontext der rabbinischen Debatte können Frage und Antwort wieder lebendig werden.

Zuerst die Frage. Die ist – bei Lichte betrachtet – eine Provokation. Nur der sanftmütige Hillel war ihr gewachsen und antwortete mit dem Gebot der Nächstenliebe. Alles andere, so Hillel, sei Auslegung der Tora. »Geh hin und lerne sie«, beschied er dem ungeduldigen Heiden. Dahinter steht die unausgesprochene Frage, ob es denn so etwas wie eine Quintessenz der Gebote überhaupt geben darf. Hat nicht vielmehr jedes einzelne Gebot seine Würde und seine Bedeutung? Braucht es in der Tora ein die Tora auslegendes Prinzip, weil der Buchstabe eben auch tötet? Oder braucht es die absolute Befolgung eines jeden einzelnen Gebots – auch um den Preis, sich selbst oder dem Nächsten zu schaden.

Und dann die Antwort. Die ist keineswegs so selbstverständlich, wie wir meinen. Ben Assai meinte zum Beispiel Gen 2,1 (»so wurden vollendet Himmel und Erde«) sei das höchste Gebot im Sinne des Prinzips. Und das nicht nur, weil es vor dem Gebot der Nächstenliebe steht, sondern auch, weil Himmel und Erde die Voraussetzung dafür sind, dass Menschen sich bewähren können. Dennoch besteht Hillel darauf, dass die ganze Tora in diesem Gebot zusammengefasst werden kann: »Liebe deinen Nächsten, er ist wie du.«

Und schließlich die Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe, die Jesus dem Schriftgelehrten in seiner Antwort gibt? Die ist gut jüdisch und erschließt sich aus dem Zentrum jüdischen Glaubens und Lebens, dem »Shma Jisrael«. Gott lieben und den Nächsten lieben – das wäre also der Schlüssel zum Leben und zum Verstehen der Tora.

Die Predigthilfen von Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste zum Israelsonntag sind eine einzige Einladung zu solchem Verstehen und damit zu echter Begegnung und zum Dialog. Sie bieten keine leichte Kost, vor allem auch keine fertigen Rezepte, aber jede Menge Anregungen und Überraschungen, die sich in ihrer Bedeutung erst auf den zweiten Blick erschließen.

Von Israel lernen, das ist eine Lebensaufgabe für jeden christlichen Theologen und jede christliche Theologin. Viel Freude bei den Entdeckungen in diesem Heft.

# Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,  
liebe Freundinnen und Freunde von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste,  
ich freue mich, Ihnen auch in diesem Jahr im Namen unseres gesamten  
Redaktionsteams unsere Predigthilfe zum Israelsonntag vorlegen zu können.

Der 10. Sonntag nach Trinitatis begegnet uns in der neuen Perikopenordnung  
in einem zweifachen Gewand, einmal in der liturgischen Farbe violett und ein-  
mal in grün. Den Gemeinden ist es dabei aufgegeben, selbst zu entscheiden,  
ob dieser Gottesdienst vor allem der Tempelzerstörung und dem Gedenken an  
die Shoah gewidmet sein soll, oder ob die Verbindung zu unseren jüdischen  
Geschwistern im Vordergrund steht.

Für die Arbeit von Aktion Sühnezeichen stellen diese beiden Alternativen keine  
Gegensätze dar. Gerade im Gedenken an die Zerstörung der beiden Tempel  
und der Verfolgung unserer jüdischen Geschwister zu allen Zeiten der  
Kirchengeschichte fühlen wir uns diesen aufs Tiefste verbunden. Das gilt  
besonders für das Gedenken an die Shoah. Gleichzeitig jedoch sind wir uns in  
aller Verbundenheit der unterschiedlichen Perspektiven des Gedenkens  
bewusst. Wir betreten einen gemeinsamen Erinnerungsraum, tun dies jedoch  
durch unterschiedliche Türen. Diese Verbindung und Trennung auch in der  
Auslegung der biblischen Schriften zu beleuchten, ist eine der wichtigsten  
Aufgaben am Israelsonntag – egal in welcher Farbe wir ihn begehen.

Dabei möchten wir mit der vorliegenden Predigthilfe jedoch auch unserer  
Freude am Judentum und der Betonung der Nähe zwischen Kirche und Israel  
nachträglich unsere Stimmen geben. Programmatisch ist daher schon das  
Titelbild zu verstehen. Die Darstellung des Auferstandenen mit mittel-  
alterlichem Judenhut ist ungewöhnlich und dabei wunderschön zugleich.  
Ingrid Schmidt und Helmut Ruppel führen uns als Auftakt der Predigthilfe in  
das Bild des unbekanntenen Künstlers aus dem 13. Jahrhundert ein.

Matthias Loerbroks widmet sich der Jahreslosung. »Suche Frieden und jage  
ihm nach«. Ich widme mich in einer kleinen Predigtstudie den exegetischen  
und dogmatischen Dimensionen von Deuteronomium 6,5-9, da das »Höre  
Israel« die Überschrift für den Israelsonntag ist. Immer wieder sind wir in den  
vergangenen Jahren gefragt worden, ob wir nicht auch vollständige Predigten  
zur Verfügung stellen können. Das haben wir in diesem Heft auch getan. Auf  
Ihre Rückmeldungen freue ich mich – auch ganz persönlich.

Das Psalmengebet verbindet uns in besonderer Weise mit dem jüdischen Volk, da wir mit den Lesungen in unserem Gottesdienst in die Stimme Israels einstimmen. Peter Welten wirft einen kritischen Blick darauf, wie die Psalmen in unseren Gottesdienstmaterialien dargestellt werden.

Gabriele Wulz zeigt in ihrer Andacht beispielhaft auf, wie rabbinisches Denken in die christliche Rede einfließen kann und diese nicht nur befruchtet, sondern vielmehr verzaubert. Lorenz Wilkens setzt sich kritisch mit unserer Rede von »Bund« und »Testament« auseinander und schließt damit den exegetischen Teil unserer Betrachtungen ab.

Im Oktober des vergangenen Jahres ist ASF in das Bündnis #unteilbar eingetreten, das die große Demonstration hier in Berlin organisiert hat. Meine Kollegin Jutta Weduwen hat zum Auftakt der Kundgebung gesprochen. Ihre Rede finden Sie ebenfalls in unserem Band abgedruckt.

Ingrid Schmidt und Helmut Ruppel stellen uns in gewohnt scharfsinniger Weise Materialien für die Gemeinde vor. Mein Kollege Jan Brezger legt nachdrücklich dar, warum die ASF-Freiwilligendienste in Israel Friedensdienste sind und unsere Freiwilligen Mia Balk und Lisa Hohmeier berichten von ihren Erfahrungen.

Ich danke unserem ehrenamtlichen Redaktionsteam Ingrid Schmidt, Helmut Ruppel und Lorenz Wilkens, aber vor allen Dingen auch Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, dass Sie sich mit uns auf die Suche nach Fragen und Antworten machen, die uns aufgegeben sind durch das Buch der Bücher und den Zeiten, in denen wir leben. Wir werden dessen nicht müde werden und Ihre Fragen und Ihr Zuspruch stärken uns darin.

Ihre  
Dagmar Pruin

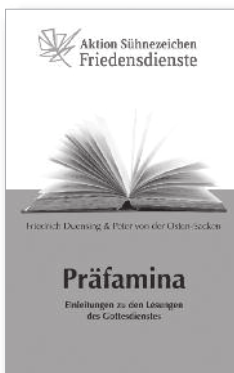
# ASF-Publikationen und Materialien



## Handreichung zum Umgang mit Rechtspopulismus im kirchlichen Raum

Die Handreichung richtet sich an Haupt- und Ehrenamtliche in kirchlichen Arbeitsfeldern, die Informationen zu Rechtspopulismus und seinen Anknüpfungspunkten in kirchlichen Kontexten suchen. Sie bietet eine vertiefte Einführung in die

Erscheinungs- und Ausdrucksformen momentan erstarkender rechtspopulistischer Bewegungen und Argumente. Die Handreichung gibt Vorschläge und Beispiele, wie man mit diesen umgehen bzw. dagegen angehen kann. (kostenlos, zzgl. Versandkosten)



## Präfamina – Einleitungen zu den gottesdienstlichen Lesungen

Die Präfamina versucht die Lesungen – insbesondere die unbekannteren, schwierigeren Texte – mit wenigen Sätzen so einzuleiten, dass auch ihre weniger bibelfesten, weniger regelmäßigen Hörer\*innen bei der einmaligen Verlesung etwas Wesentliches zu verstehen und zu behalten vermögen. Dabei werden die liturgischen Konsequenzen des christlich-jüdischen Gesprächs für die gottesdienstlichen Lesungen bedacht. Die knappen Texte können einem neuen Hören der biblischen Texte

dienen. »Fremde Heimat Liturgie?« Die erklärenden Präfamina helfen, liturgisch Sprache zu finden und Orientierung zu gewinnen in den Herzstücken des christlichen Gottesdienstes. (5 Euro, ab 20 Stück 4 Euro, ab 50 Stück 3 Euro)

### Jetzt im ASF-Infobüro bestellen:

per Post: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Auguststraße 80, 10117 Berlin //  
per Fax: (030) 28395 – 135 // per E-Mail: [infobuero@asf-ev.de](mailto:infobuero@asf-ev.de)

Mehr Materialien finden Sie im ASF-Webshop: [www.asf-ev.de/webshop](http://www.asf-ev.de/webshop)



# KAPITEL I

## Impulse aus Theologie und Zeitgeschichte



»Deine Straßen, Jerusalem, sollen voll Knaben und Mädchen sein, die wieder spielen... (Sacharja 8)  
Foto: Otto Pfaff

## »...breitkrepfig, halbkugelig, gehört«

### Anmerkungen zum Titelbild »Der Auferstandene mit mittelalterlichem Judenhut«

Ingrid Schmidt und Helmut Ruppel

In mittelalterlichen Darstellungen von Juden und dem Judentum durch christliche Künstler überwiegen Abneigung, Feindseligkeit und Distanz – was nicht heißen darf, es habe keine sympathisierenden, judenfreundlichen Arbeiten gegeben. Genau hingesehen, erweist sich sehr oft die geschmähte Synagoge im Bildpaar »Kirche und Synagoge« als die mit viel subtiler Zuneigung gemalte, ja, oft als die elegantere, sogar erotisch anziehendere Frauengestalt; die Sympathie der christlichen Künstler gehörte oft der unterlegenen Synagoge, ein Kunst-Stück bei der auftragsgemäß zu malenden Verachtung. Auf andere Weise, aber gleichermaßen erstaunlich, gilt dies für unser Titelbild.

### Der Auferstandene mit mittelalterlichem Judenhut beim Mahl in Emmaus – Miniatur aus dem Psalter Ludwigs des Heiligen, England, 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Das Bild des unbekanntenen Künstlers bezieht sich auf die Erzählung des Evangelisten Lukas von der Begegnung der zutiefst enttäuschten Jünger auf ihrem Weg nach Emmaus, auf dem sie einen Fremden treffen, nun gemeinsam gehen und auf dem Weg so viel lernen, dass sie ihn zum gemeinsamen Mahl einladen und in der Mahlgemeinschaft »erkennen« – eine zentrale Geschichte für die frühe Gemeinde auf allen Ebenen, zuerst der Gegenwart Jesu im gemeinsamen Mahl, eine Geschichte, in der ein neues »Wir« Gestalt gewinnt (24, 13-35). Der Auferstandene und seine Tischgenossen sind durch ihre Kopfbedeckungen heraushebend als drei Juden porträtiert. Sie sind nahezu vertraut einander zugeneigt unter einem leuchtenden Architekturbogen, nicht losgelöst von einer zerbrochenen Peitsche als erinnertes »Passion«.

Im 11. bis 14. Jahrhundert war der breitkrepfige Hut Teil der aschkenasischen Kleidung oder besser Tracht. Das Thema »Religion und Bekleidung« ist hier nicht aufzunehmen; es ist so alt wie aktuell; umstritten und bis in die Europawahl reichend sind die muslimischen Traditionen. In den Jahrhunderten, zu denen unser Bild gehört, konnte die »Obrigkeit« Kleidervorschriften erlassen. Wir erinnern an das Vierte Laterankonzil, das 1215 regional verbindliche Kleiderordnungen für Juden und Muslime festsetzte, religiöse Ausweiszeichen, die Frauen und Männer davor bewahren, »sich irrtümlich miteinander einzulassen«. War der breitkrepfige spitze Hut bis dahin eher freiwilliger Bestandteil der Kleidung gewesen, sahen sich Juden nun genötigt, ihre Zuge-



hörigkeit zur jüdischen Gemeinschaft kenntlich zu machen: »...die jüden sullen hüete tragen in allen staten da sie sint.« (1275). Diese Kontrolle wurde im 15. Jahrhundert verschärft durch die gesetzliche Vorschrift, sich mittels eines gelben oder roten Ringes an der Kleidung auszuweisen.

Unsere Darstellung macht zudem deutlich, dass auch biblische Personen »aktualisiert« wurden. Das Tragen eines Judenhutes konnte auch im Mittelalter als Schandstrafe befohlen werden, für Wucherer oder für eine Christin, der eine Liebesaffäre mit einem Juden nachgesagt wurde. Im Psalterium Ludwigs des Heiligen wird die Emmaus-Szene gezeigt: Alle drei Personen werden als Juden dargestellt, wie man ihnen damals im Alltag begegnen konnte. Auch Jesus, der Auferstandene, der in der Mitte das Brot bricht: Eine respektvolle Achtsamkeit, die von der Christenheit wahrgenommen zu werden noch viele Jahrhunderte benötigt. Und ob dies eine christliche Akzeptanz findet, steht noch dahin...

---

Zum Weiterlesen und genauen Hinsehen:

Martin Luther und das Judentum, Rückblick und Aufbruch, Katalog zur gleichnamigen Wanderausstellung, hrsg. Von der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und dem Touro-College Berlin, Berlin 2016, 191 S., S. 63, Kontakt [info@touroberlin.de](mailto:info@touroberlin.de) und [info@ekbo.de](mailto:info@ekbo.de)

## Suche Frieden und jage ihm nach!

Psalm 34,15

Matthias Loerbroks

Jagen – das ist ein starkes Wort. Und es klingt im Zusammenhang mit Frieden auffällig aggressiv. In der Tat kommt das Wort oft vor, wenn davon die Rede ist, dass Menschen verfolgt werden – fürs Jagen von Tieren gibt es ein anderes Wort –, und unter diesen Verfolgten sind nicht wenige, die für Recht und Frieden kämpfen und arbeiten. Nun geht es dem Dichter nicht darum, dass wir das flüchtige Wesen Frieden festnehmen und womöglich totschießen. Doch Frieden, das scheint dies auffällige und starke Wort anzudeuten, wird nicht allein dadurch erreicht, dass wir friedlich sind und Ruhe geben; um Frieden zu erreichen, bedarf es kräftigen Kämpfens, wozu auch etwas Aggressives gehört, Angriffslust, Streitbarkeit. Unsere aggressiven Neigungen werden nicht tabuisiert oder dämonisiert, sondern nutzbringend eingesetzt: Wir sollen nicht Menschen jagen und verfolgen, sondern aktiv und entschieden und energisch ein Ziel verfolgen: dem Frieden nachjagen.

Dazu gehört nun freilich auch: geduldige Arbeit an Details, findiges Erkunden von Möglichkeiten, Phantasie beim Austüfteln und Aushandeln von Lösungen für scheinbar Unlösbares; nicht zuletzt die Bereitschaft, mit ganz grässlichen Menschen zu reden – Menschen, die es nicht gewöhnt sind, mit sich reden zu lassen, sondern stolz darauf sind, kompromisslos zu sein. Mit Lautstärke und Pathos Frieden zu fordern – das kann seine Zeit und dann auch sein Recht haben; das kann aber auch sein, was Paulus (Römer 10,2) »eifern, aber ohne Erkenntnis« nennt. Mit der Faust auf den Tisch hauen, so hat es der Friedenssucher Willy Brandt gesagt, das beeindruckt nicht einmal den Tisch. Martin Griffiths, ein UN-Diplomat, hat mit Geduld und Zähigkeit gerade erreicht, dass der Hafen von Hudeida entmilitarisiert und damit wieder nutzbar wird. Damit wird noch kein Frieden im Jemen erzielt, aber, wenn die Verabredungen eingehalten werden, verhindert, dass Millionen weiterer Menschen verhungern.

Friede – das ist ein Hauptwort der biblischen Botschaft. Zwar werden auch in den biblischen Erzählungen recht ungeniert Kriege geführt, wird nüchtern und ernüchternd erkannt, dass nicht nur Friede, sondern auch Krieg seine Zeit hat (Prediger 3,8). Doch gerade darum ist Friede Gegenstand großer Sehnsucht, Ziel des Handelns und Inhalt von Zukunftshoffnungen. Bei den

Propheten Jesaja (2,1-4) und Micha (4,1-4) findet sich fast gleichlautend die Vision, eines Tages werden die Völker mit ihrem Latein zu Ende sein und sich zum Zion, nach Jerusalem aufmachen, um dort Weisung, Wegweisung, Tora zu lernen; nicht mehr lernen, Krieg zu führen, sondern ihre Schwerter zu Pflugscharen umzuschmieden. Man kann fragen, warum die Völker für diese naheliegende Idee – Nahrungs- statt Rüstungsproduktion – erst in die Judenschule gehen müssen. Die biblischen Autoren würden wohl gut jüdisch mit einer Gegenfrage antworten: Ja, wenn es so einfach ist – warum wird dann nach wie vor das meiste Geld, werden die klügsten Köpfe dafür eingesetzt, immer raffiniertere Waffen zu entwickeln und herzustellen?

Das Neue Testament verkündet, diese Vision habe schon begonnen, Wirklichkeit zu werden. Durch das Evangelium von Jesus Christus sind Menschen aus fast allen Völkern der Welt zu Anhängern des Gottes Israels geworden, lernen Weisung vom Zion, das Wort des HERRN von Jerusalem. Das Evangelium ist im Kern Friedensbotschaft: In seinem Sohn Jesus Christus hat Gott Frieden gemacht, Frieden zwischen sich und den Menschen, Frieden zwischen Israel und den Völkern; eine biblische Überschrift dieser Botschaft ist darum »Evangelium des Friedens« (Epheser 6,15). Das heißt offenkundig nicht, dass mit dem Kommen, dem Sterben, der Auferweckung Jesu schon alles erreicht ist, uns nichts zu tun bleibt. Für Paulus folgt aus der Botschaft »Gott hat im Christus die Welt mit sich versöhnt« (2. Korinther 5,19) der Appell: »Lasst euch versöhnen mit Gott!« (2. Korinther 5,20), und Jesus selbst preist diejenigen glücklich, die Frieden machen (Matthäus 5,9). Selig die Friedfertigen, hatte Luther übersetzt, und er wird dabei an solche Friedensmacher, Friedenstäter gedacht haben: Menschen, die Frieden fertigen, herstellen. Inzwischen meint friedfertig aber so etwas wie friedlich, klingt eher passiv als aktiv, weshalb in der neuen Version – gerade in Treue zu Luthers Übersetzung – nicht mehr »die Friedfertigen« steht, sondern »die Frieden stiften«. Das Evangelium des Friedens erspart es uns nicht, unsererseits dem Frieden nachzujagen, sondern macht uns friedensfähig, befreit uns davon, reflexhaft jede uns entgegengebrachte Feindschaft zu erwidern, jeden Hass mit Hass zu beantworten: Auch ein ausgesprochenes Scheusal ist ein Mensch, der – ebenso unverdient wie ich selbst – von Gott geliebt und mit Gott versöhnt ist; ein Mensch, für den Jesus Christus gestorben ist.

Schalom, Friede ist eins der bekanntesten hebräischen Wörter. Seine Wurzel bedeutet ganz sein, vollständig, unversehrt; auch bezahlen, schillem, hat diese Wurzel: Forderungen begleichen. Es ist darum oft, mal hoffnungsvoll, mal fordernd, darauf hingewiesen worden, dass Schalom mehr meint als die Abwesenheit von Krieg: Ausgleich, Gerechtigkeit; dass Gerechtigkeit und

Friede sich küssen (Psalm 85,11). Doch die bedrückenden Nachrichten von Kriegen, vor allem Bürgerkriegen machen deutlich, dass schon sehr, sehr viel erreicht ist, wenn wenigstens ein Krieg beendet werden kann, auch wenn damit noch nicht alle Probleme gelöst sind, kein unversehrtes Ganzes erreicht ist. Anlässlich des Endes des Ersten Weltkriegs vor hundert Jahren wurde im vergangenen Jahr eindrücklich an diesen Krieg erinnert, und in diesem Jahr wird es achtzig Jahre her sein, dass der Zweite Weltkrieg begann. Nun trägt längst eine Generation Verantwortung in Politik und Gesellschaft, auch in der Kirche, der diese Kriege und ihre Folgen nicht mehr unmittelbar in den Knochen stecken, auf der Seele liegen; es mag sein und es wirkt manchmal so, dass die heute Aktiven es nicht mehr ganz so dringlich finden, dem Frieden nachzujagen; dass sie ihn jedenfalls in Europa – trotz der Kriege in Jugoslawien in den 90er Jahren; trotz der anhaltenden Kämpfe in der Ukraine – für gesichert halten, auch wenn weit hinten, fern die Völker weiter aufeinander-schlagen; dass sie darum etwas gleichmütig und nachlässig, auch etwas grobschlächtig, leichtfertig, frivol mit dem Thema Krieg und Frieden umgehen. Die Jahreslosung ist ein Anstoß, das zu ändern: nicht nur selbst aktiv dem Frieden nachzujagen, sondern auch andere zum Jagen zu tragen.

Die Aufforderung, dem Frieden nachzujagen, ist in Psalm 34 Teil einer Antwort auf die Frage nach dem guten Leben. Der Dichter klingt da wie ein Marktschreier: Wer ist der Mensch, der Lust hat am Leben, seine Tage liebt, Gutes sehen will? (v13) – das klingt wie die Anpreisung eines der zahlreichen Ratgeberbücher unserer Tage. Die Antwort ist: Bewahre deine Zunge vor Bösem, deine Lippen davor, Trug zu reden; lass ab vom Bösen, tu Gutes; suche Frieden und jage ihm nach! (14f.) Diese Antwort betont die Bedeutung der Sprache: Was und wie wir reden – das kommt noch vor dem Tun. Böses Reden und Böses Tun ist zwar nicht dasselbe, doch das Reden senkt die Hemmschwelle. In Zeiten von Hassbotschaften und Fake-News klingt diese Empfehlung für ein gutes Leben aktuell. Der Autor versucht mit diesem Psalm, sich selbst und anderen Zuversicht zuzusprechen. Wer dem Frieden nachjagt, hat ja oft den Eindruck, keineswegs ein gutes Leben zu leben, sondern – etwas kriegerisch ausgedrückt – auf verlorenem Posten zu stehen. Auch der Psalmdichter bestätigt: Der Gerechte muss viel leiden, doch er fügt hinzu: Aus all dem rettet ihn der HERR (v20); die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude, und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden (v6) – sie werden nicht blamiert dastehen, denn selig ist, wer sich an ihm birgt (v9), bei ihm Geborgenheit findet. Denn der HERR ist gerade denen nah, die zerbrochenen Herzens sind, befreit die, die ein zerschlagenes Gemüt haben (v19). Darum: auf, auf zum fröhlichen Jagen!

# »Höre Israel« – einen zentralen jüdischen Text am Israelsonntag predigen

Dagmar Pruin

## Den Israelsonntag feiern

Die Feier des Israelsonntags in unseren Kirchen hat eine spannungsvolle Geschichte. Es bleibt daher wichtig, sich stets vor Augen zu führen, dass unser heutiger, hoffentlich sensibler Umgang mit diesem 10. Sonntag nach Trinitatis erst mit Ende der 1970er Jahre seinen Anfang fand. Er ist damit nicht mehr als ein Wimpernschlag in der Kirchengeschichte.<sup>1</sup> Die Zeit, in der anknüpfend an das auch heute unter dem violetten Proprium vorgeschlagene Evangelium (Lk 19,41-48) die Zerstörung des Tempels als Strafgericht über die ungläubigen Jüdinnen und Juden verstanden worden ist und gleichzeitig als Beleg für die christliche Überlegenheit galt, ist um ein Vielfaches länger – und hat ihren Grund gerade auch in den Texten des Neuen Testaments. Daher darf die Wirkmächtigkeit dieses neutestamentlichen Textes nicht unterschätzt werden.

In der neuen Perikopenordnung sind »für den 10. Sonntag nach Trinitatis (...) in Zukunft zwei alternative Proprien vorgesehen: eines, das der Freude der Christenheit am Judentum und der bleibenden Nähe von Kirche und Israel gewidmet ist (liturgische Farbe: grün), und ein anderes, wonach der Tag nach altem Herkommen als Gedenktag der Zerstörung Jerusalems begangen wird (liturgische Farbe: violett).«<sup>2</sup> Der Sonntag wird in beiden Fällen unter die Überschrift »Höre Israel« gesetzt.

Die Frage, ob an diesem Sonntag die Erinnerung an Tempelzerstörung und Shoa oder aber die Verbundenheit mit dem zuerst erwählten Gottesvolk im Vordergrund stehen soll, lässt sich nicht absolut beantworten. Hat eine Gemeinde eine lebendige Gedenkkultur und begeht auch die Gedenktage des 9. November oder des 27. Januar, dann kann dieser Sonntag in besonderer Weise von der Aufnahme der christlichen Kirche in den Gnadensbund Israels und den vielen verbindenden Elementen zwischen den beiden Religionen erzählen. Ist das nicht der Fall, so muss die Beschreibung der Tempelzerstörung und des folgenden Exils ihren Platz finden – als nur eine von so vielen sich nahezu unerträglich gleichenden Episoden von Vertreibung und Ermordung und deren singulären Höhepunktes in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft.

Aber auch bei einer Herausstellung der Verbundenheit sollte die Erinnerung an die Zerstörung einen Platz in Gottesdienst und Predigt haben und der Psalm 74 kann auch hier im Gottesdienst erklingen. Der gesamte Psalm ist eine Klage über die Zerstörung des ersten Tempels, in Vers 8b findet sich der Satz »sie verbrennen alle Gotteshäuser im Land«. Dietrich Bonhoeffer vermerkte dazu am Rand seiner Studienbibel: »1938!«. Um den Klang dieses Verses und des gesamten Psalms zu verdeutlichen, bietet sich eine szenische Lesung des Textes an, in der der obengenannte Vers als *Leitvers* wiederholt wird.

Die Nähe des Israelsonntags zu *Tischa beAw*, zum Gedenktag der Tempelzerstörung, kann in verschiedenen Formen im Gottesdienst oder in der Predigt ihren Platz finden. So bietet sich etwa eine Schilderung der jüdischen Bräuche an diesem Tag an.<sup>3</sup> Vor dem Hintergrund des zu predigenden Textes kann es klug sein, von seiner Abfassungszeit in die Zukunft zu schauen und zu schildern, wie es damals noch rund 2.500 Jahre dauern sollte (wenn man die Herrschaft der Hasmonäer vernachlässigt, was sinnvoll erscheint), dass ein unabhängiger geschützter Staat Israel entstehen konnte: Nach den Persern kamen die Griechen, dann die Römer – auch die Zerstörung des zweiten Tempels fand der jüdischen Tradition nach am 9. Tag des Monats Aw statt –, dann folgten arabische Herrscher, dann die Kreuzfahrer, dann die osmanische Herrschaft und schließlich die britische. Jüdinnen und Juden lebten von nun an überall unter der Gewalt – und nur selten unter dem Schutz! – fremder Völker. Der so ersehnte eigenständige und sich selbst schützende Staat Israel ist eben die Ausnahme – nicht die Regel.<sup>4</sup>

Betrachtet man die jüdischen Traditionen zu diesem Gedenktag, so begegnet durch die Jahrhunderte hindurch in vielen Texten eine starke Selbstkritik, die die Zerstörung auch auf die eigenen Sünden zurückführt – eine Denkfigur, die auch in bestimmten literarischen Ebenen in den Büchern Josua bis 2. Könige zu finden ist. Diese Selbstkritik ist im tiefen Maße beeindruckend, wenn nicht gar in ihrer Tiefe verstörend. Wenn sie in Gottesdienst und Predigt thematisiert werden soll, dann besteht jedoch die Gefahr, dass in der Rezeption der Hörerinnen und Hörer die Selbstkritik Israels instrumentalisiert und zur Legitimierung der eigenen Kritik am heutigen Staat Israel herangezogen wird. Denn die Analysen zeigen leider deutlich, dass eine kirchliche Verbundenheit in Deutschland gerade nicht vor Antisemitismus, auch nicht vor israel-bezogenem Antisemitismus, schützt.<sup>5</sup> Und ein Blick in die Talkshows im deutschen Fernsehprogramm zeigt leider auch immer wieder die Figur, israelische Selbstkritik zu instrumentalisieren.



## Höre Israel – der Text und seine Geschichte

A. Übersetzung Dtn 6,4-9<sup>6</sup>:

4. Höre Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR ist einzig.
5. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben, mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft.
6. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollen auf deinem Herzen sein.
7. Du sollst sie deinen Söhnen wiederholen und du sollst sie sagen, wenn du in deinem Haus sitzt und wenn du auf dem Weg gehst und wenn du dich legst und wenn du aufstehst.
8. Und du sollst sie binden als Zeichen an deine Hand und sie sollen Merkzeichen zwischen deinen Augen sein.
9. Und du sollst sie schreiben auf die Türpfosten deines Hauses und an deine Tore.

B. *Synchrone und diachrone Perspektiven*

In einer *synchronen* Perspektive<sup>7</sup> steht das *Höre Israel*<sup>8</sup> im Rahmen des großen Erzählwerkes, das von Exodus bis Josua reicht. Israel erzählt von seinen Anfängen, um sich seiner Zukunft zu vergewissern. Im Mittelpunkt dieses Erzählwerkes steht die Übermittlung der Gesetze (Ex 19-Num 10 und Dtn 12-26).

Die *erzählte Zeit* des Deuteronomiums<sup>9</sup> ist in diesem Erzählwerk als die große Abschiedsrede des Mose beschrieben, die jener an seinem Todestag hält – vierzig Jahre nach dem Auszug aus Ägypten und am Vorabend der Überquerung des Jordan.<sup>10</sup> Durch diese Konzeption erhält der Text seine eigene Dignität als Testament der zentralen Gestalt des Pentateuchs. »Es will als die letztgültige Verkündigung und Interpretation des von Mose übermittelten Gotteswillens gelesen werden, was nichts anderes bedeutet, als dass die im Dtn niedergelegte Tora Maßstab für jede künftige Bekanntgabe des Gotteswillens ist.«<sup>11</sup>

Im Rahmen der erzählten Zeit werden zum einen die Generation der Landnahme und die Generation am Sinai sowie in der Wüste miteinander identifiziert.<sup>12</sup> »Nicht mit unseren Vätern hat JHWH diesen Bund geschlossen, sondern mit uns, die wir heute hier sind und alle leben« formuliert es der Text in Dtn 5,3. Zum anderen aber soll »sich der Leser angesprochen wissen und die folgende Paränese auf sich beziehen. Die literarische Fiktion verbindet also zwei Generationen innerhalb der erzählten Zeit und stellt zugleich einen Zusammenhang mit der aktuellen Zeit des Erzählers und aller zukünftigen Generationen her.«<sup>13</sup>

In der heute vorliegenden, durch die spätere deuteronomistische Redaktion geprägte Form folgt das *Höre Israel* (6,4-9) auf die Mitteilung der zehn Gebote (Dtn 5,6-21). Die beiden ersten Verse des Dekalogs (Dtn 5,6f. vgl. Ex 20,2f.) stellen dabei eine Art Präambel für die folgenden Rechtssätze dar: *Ich bin der Herr, dein Gott,<sup>14</sup> der ich dich aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus ausziehen ließ. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.* »Mit der Präambel des Dekalogs schließt JHWH seine Bundesbeziehung mit Israel und eröffnet darin zugleich einen von versklavenden Mächten geschützten Raum der Freiheit, in dem das Gottesvolk vertrauensvoll seinem Wort gehorsam sein kann.«<sup>15</sup>

Die Rede von JHWH als *ʾeḥād* im *Shema Israel* wird aufgrund dieser Abfolge durch das erste Gebot und seine Rede von JHWHs Einzigartigkeit konturiert. Das erste Gebot verneint nicht die Existenz anderer Götter, gebietet aber die Verehrung des Einzigartigen. In dieser gedachten Linie muss der Text als »*Höre Israel, JHWH ist unser Gott, JHWH ist einzig*« verstanden werden.<sup>16</sup>

Spricht der Text von der Einzigartigkeit JHWHs, so wird hier die Terminologie einer Liebesbeziehung gewählt, wie sie auch im Hohelied 6,8f.<sup>17</sup> begegnet. Die Israelitinnen und Israeliten werden nicht in einen blinden Gehorsam gezwungen, sondern um ihretwillen zur Gemeinschaft mit JHWH und miteinander berufen.

Die Formulierung »*auf deinem Herzen sein*« – vgl. auch Hohelied 8,6 – verweist aller Wahrscheinlichkeit nach auf das Tragen eines Siegelamuletts. Zu verweisen ist auf die silbernen Blättchen mit Teilen des priesterlichen Segens im Hinnomtal.<sup>18</sup> Die Vorschriften, die Worte »*als Zeichen an deiner Hand*« und »*Merkzeichen zwischen deinen Augen*« zu tragen, werden von Othmar Keel als Hinweis auf das Tragen von Arm- bzw. Stirnbändern – wie sie auch im Alten Ägypten bzw. Altem Orient bekannt waren – gedeutet. Die Vorschrift, die Worte auf die Türpfosten des Hauses zu schreiben, erinnert laut Keel an die aus Ägypten bekannte Tradition, Weisungen für die Besucherinnen und Besucher in die Tore der Tempel zu schreiben.

Nach der Katastrophe des Exils und der Heimkehr aus Babylon spricht aus den heute vorliegenden Kompositionen der späten Deuteronomisten die gute Nachricht, dass JHWH sein Volk zum Halten seiner Gebote befreit hat und es vor zukünftigem Schaden bewahren wird. Die Erinnerung an die Vergangenheit dient der Vergewisserung einer heilsamen Zukunft.

## Die Rezeption des Höre Israel im Judentum

Mit Blick auf seine Rezeptionsgeschichte ist das *Höre Israel* in besonderer Weise ein zentraler jüdischer Text. Er ist jedoch kein Glaubensbekenntnis im

klassischen Sinn; solch eine Klassifizierung, wie sie sich nahezu durchgehend in der christlichen Literatur findet,<sup>19</sup> ist bereits eine *interpretatio christiana* und verkennt die Gesprächshaltung des Textes.<sup>20</sup>

Im Judentum begegnet das Höre Israel im Rahmen des Shema Israel sowohl im Morgen- als auch im Abendgebet. Das Shema umfasst neben Dtn 6,4-9 jedoch noch weitere biblische Texte sowie Lobsprüche zu Beginn und Ende und bringt zentrale Aussagen des jüdischen Glaubens zur Sprache. Zudem wirkt es in dem Gebrauch der Tefillin und Mesusot nach. Zu betonen ist, dass den Mesusot eine apotropäische, also unheilabwehrende Wirkung zugeschrieben wird.

### **Systematisch-theologische Überlegungen – Karl Barths Thesen zu »Evangelium und Gesetz«**

Das Neue Testament setzt voraus, dass es *derselbe* Gott ist, der zu den Vätern und Müttern im Glauben durch die Propheten geredet hat, zu uns aber durch seinen Sohn (Hebr. 1,1f.). Die im Shema Israel verkündigte Einheit Gottes wird durch das neutestamentliche Zeugnis in christlicher Perspektive akzentuiert. Das trinitarische Bekenntnis postuliert die Dreifaltigkeit, die jedoch auch wieder als Einheit gedacht wird.<sup>21</sup>

Die jüdische Perspektive ist eine andere und es kann von Jüdinnen und Juden als sehr schmerzhaft erfahren werden, dass ein so zentraler jüdischer Text im Zentrum eines christlichen Gottesdienstes steht. In Deutschland und angesichts der wichtigen Rolle des Shema in der Literatur über den Holocaust – vgl. etwa in den Arbeiten Elie Wiesels oder den Gedichten von Nelly Sachs – bekommt diese Frage eine besondere Schärfe. Jeder Enteignung des jüdischen Volkes durch den christlichen Zugang ist auf das schärfste entgegenzutreten.

Eine andere – vielleicht eher komplementär zu denkende – Gefahr besteht jedoch in unseren christlichen Gemeinden darin, das Alte Testament preiszugeben, es als fremd, unverständlich und brutal zu verstehen und ganz auf die Seite des dann auch fremden, unverständlichen und brutalen Judentums zu stellen. Nicht ohne Grund ist das am häufigsten gebrauchte Zitat das missverständliche »Auge um Auge – Zahn um Zahn« und das Judentum wird vor allem als Gesetzesreligion wahrgenommen.

Solch eine Wahrnehmung kann der heutige Predigttext hervorrufen. Dessen beherrschende Sprachform ist der Jussiv. Dieses muss für die dogmatische Reflexion ernst genommen werden. Die wichtigste sich daraus ergebene Frage ist die Verhältnisbestimmung von »Gesetz« und »Evangelium«. Theologisch muss die grundlegende Unterscheidung der beiden Größen beachtet werden. Dabei

lässt sich auf die in der lutherischen Orthodoxie ausgestaltete Unterscheidung der verschiedenen Wirkungsweisen des Gesetzes als *usus politicus*, *usus elencticus* und *tertius usus legis in renatis* verweisen. Der *usus politicus* reguliert das menschliche Handeln, indem er Grenzen setzt, der *usus elencticus* lässt den Menschen erkennen, dass er ein Sünder ist und der *tertius usus legis in renatis* schließlich ermöglicht ein Gottes Willen entsprechendes Handeln im Glauben.<sup>22</sup>

In Auseinandersetzung mit diesen Unterscheidungen veröffentlichte Karl Barth 1935 seinen Aufsatz »Evangelium und Gesetz«. Sein Ansatz kann für den vorliegenden Bibeltext in besonderer Weise fruchtbar gemacht werden. Barths Unterscheidung und gleichzeitige Verbindung von Evangelium und Gesetz ermöglicht eine positive »In-Beziehung-Setzung« zu den biblischen Satzungen.

Das Gesetz Gottes begegnet laut Barth nie abstrakt in Forderungen, die von außen an den Menschen herangetragen werden. Es lässt sich vielmehr niemals vom Inhalt des Evangeliums lösen. »Ein Gesetz ohne Evangelium würde uns hoffnungslos stecken lassen im Dienste Gottes und des Mammons. Es gibt aber kein Gesetz ohne Evangelium, es gibt nur das Gesetz im Evangelium.«<sup>23</sup>

Das Gesetz ist laut Barth zu verstehen als notwendige Form des Evangeliums, dessen Inhalt die Gnade ist. Es ist bei Barth jedoch nicht die Form, die den Inhalt formt, vielmehr wird die Form durch den Inhalt geformt.<sup>24</sup> Von dem, was Gott mit uns tut, wissen wir, was Gott von uns will. Dabei geht es Barth hier nicht um den *tertius usus*, sondern vielmehr um eine grundlegende Neubestimmung der beiden Größen.

Dem biblischen Erzählzusammenhang von der Befreiung und der Gabe der Gebote entspricht die Verbindung der Kategorien von »Zuspruch« und »Anspruch«. Der niederländische Theologe Kornelius Heiko Miskotte hat diesen Zusammenhang treffend in Worte gefasst: »Wer ist der Schöpfer? Er, der uns aus dem Diensthause geführt hat! Wer hat uns aus dem Diensthause geführt? Er, der unser Leben erwählt und zur Heiligung bestimmt hat. Wie wird das Leben geheiligt? Durch konkrete Begrenzungen und Ausweitungen, gegeben von unserem Befreier, der uns auch gegen uns selbst beschirmt.«<sup>25</sup>

### Homiletische Überlegungen

Die Predigt alttestamentlicher Texte innerhalb des christlichen Gottesdienstes ist keine leichte Aufgabe. Angesichts der normativen Verschiedenheit der alttestamentlichen Texte ist es m.E. schwierig, grundsätzlich zu entscheiden, ob und inwieweit eine christologische Zuspitzung notwendig oder möglich ist. Aus christlicher Perspektive führt »die christologische Bindung der Hermeneutik

nicht über das Judentum hinaus oder am Judentum vorbei, sondern mitten hinein in die Bundesgeschichte des einen Gottes mit seinem Volk Israel.«<sup>26</sup> Eine »Tora-fokussierte jüdische und eine Christus-fokussierte christliche Hermeneutik«<sup>27</sup> markieren jedoch grundsätzlich unterschiedliche Zugänge zum Alten Testament bzw. der Hebräischen Bibel.

Eine Predigt ist keine dogmatische Vorlesung. Sie muss theologisch wahrhaftig und dogmatisch verantwortet sein, aber es ist legitim, nur wenige für das Verständnis des Textes wichtige dogmatische Gedanken herauszugreifen, ohne dabei einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Die Predigt ist nur ein Teil des Gottesdienstes. Aussagen, die hier nicht gemacht werden, können in anderen Teilen des Gottesdienstes zur Sprache kommen.

Auch die Frage, ob in welchem Umfang exegetische Erkenntnisse Teil einer Predigt sein können, ist allgemein nicht zu beantworten. Die hier vorgelegte Predigt (siehe Seite 22) nimmt die biblisch-theologischen Ergebnisse der Exegese auf, weil so das massive »Du sollst« des biblischen Textes in seinen befreienden Kontext gestellt werden kann. Der Kommunikationszusammenhang des Textes ist nachzuzeichnen, damit das Evangelium – die Botschaft von dem befreienden und bewahrenden Gott – zur Sprache kommt.<sup>28</sup>

Michael Meyer-Blanck hat darauf hingewiesen, dass es für die Predigt ein großer Gewinn sein kann, wenn sie »aus dem biblischen Zusammenhang« und »aus dem Spiel und Widerspiel der biblischen Texttraditionen selbst« schöpft. »Was wir (...) an Erwartung zum Ausdruck bringen, ist die (...) Erfahrung, die sich in der Hoffnung und Verheißung Israels Bahn bricht. Diese Verheißung wiederum gilt nicht als vergangen, sondern als verlässliche Äußerung des einen, für die Menschen wirkenden Gottes, der im Namen seiner Zukunft und Vergangenheit die Gegenwart neu qualifiziert. Ohne Zögern ist darum vom Evangelium im Alten Testament zu sprechen und von der noch ausstehenden Verheißung im Neuen Testament.«<sup>29</sup> Diese »verlässliche Äußerung« nachzusprechen, ist das erste Predigtziel für die zu haltende Predigt.

Der Predigtanfang führt an einen tatsächlichen Ort – den Berg Nebo im heutigen Jordanien nahe der Hauptstadt Amman. Die Städte und Länder des Nahen Ostens sind in diesen Tagen in den Nachrichten sehr präsent. Durch die Erwähnung dieser realen Orte soll Aufmerksamkeit geweckt und gleichzeitig die Verhaftung der biblischen Texte mit der realen Welt deutlich gemacht werden. Bewusst wird in der Predigt nicht auf die aktuelle politische Situation in Jordanien und die große Anzahl von syrischen Flüchtlingen, die hier Aufnahme gefunden haben, Bezug genommen. Das kann und sollte dann jedoch in den Fürbitten geschehen.

Albrecht Grözinger formuliert in Anlehnung an die Ästhetik Peter Handkes. »Die ästhetische Logik des ersten Satzes lädt (...) zur Entdeckungsreise in die Gegenwart. Eine Entdeckungsreise mit einem Anfang mit klaren Konturen. Gerade dieser Anfang jedoch führt ins Offene und Weite (...). So wird dieser Anfang zu einer Einmaligkeit, aus dem die Predigt ihr individuelles und nicht wiederholbares Profil gewinnt.«<sup>30</sup> Möglicherweise kann die Beschreibung des Berges die Sehnsucht wecken, selbst auf dem Berg des Moses zu stehen.

Die Frage, ob der Text uns etwas angeht, wird nicht gestellt. Die Predigt erwähnt die Ausgrabungen auf dem Nebo und die Berichte der reisenden Nonne Egeria. So entsteht ein Traditionszusammenhang, in den sich die Hörerinnen und Hörer einreihen können: Der Text ist vielen Christinnen und Christen nicht fremd gewesen.

Das Motiv des Berges kehrt in der Gestaltung der Predigt immer wieder. Zunächst werden die Hörerinnen und Hörer auf den Berg geleitet, dann ist er der Standort des Mose, an den schließlich gläubige Jüdinnen und Juden geführt werden, wenn sie die Mesusa berühren. Der Bogen schließt sich, wenn Hörerinnen und Hörer beim Hören auf »ihre« Texte einen neuen Standpunkt einnehmen.

In der vorliegenden Predigt wird mit der neutestamentlichen Überlieferung darauf hingewiesen, dass Jesus von Nazareth mit dem *Shema* vertraut war und damit implizit gesagt, dass Jesus Christus Jude war. Die Predigt betont so die Verbindung von uns Christinnen und Christen zum jüdischen Volk. Das Evangelium des Sonntags wird nicht noch einmal aufgegriffen, ist aber durch die Formulierung »die Tora und die Propheten«, die uns zweimal im Evangelium begegnet, mit der Predigt verknüpft.

In einem weiteren Schritt wird nun der Brauch der Mesusa entfaltet. Ich halte es nicht für ratsam, auch auf den Gebrauch der Tefillim, der Gebetsriemen, ausführlich hinzuweisen. Zum einen ist es eine Tradition, die nur von einem Teil der orthodoxen Juden und einem noch kleineren Teil konservativer Jüdinnen und Juden gelebt wird. Gleichzeitig bewirkt das aus vielen Bildern bekannte beliebte Motiv eines mit den Tefillim betenden ultraorthodoxen jüdischen Mannes ein Gefühl der Fremdheit und steht in der Gefahr des Romantizismus.<sup>31</sup> Stattdessen wird die Tradition der Mesusa beleuchtet und als Anregung für das Christentum verstanden. Dabei ist jedoch sorgfältig darauf zu achten, jede Romantisierung zu vermeiden.

Zum Ende der Predigt werden die Hörerinnen und Hörer eingeladen, selbst biblische Worte zu finden, die eine theologische Sprache sprechen, die ihnen mitten ins Herz spricht und sie in dem Alltag die Wirklichkeit Gottes erahnen

lässt. Neben dem hörenden Verstehen des biblischen Textes als Evangelium, wie es im ersten Teil der Predigt geschieht, liegt hier das zweite Ziel. Die Texte werden vorgelesen, zum Teil wiederholt und liegen am Ausgang auf kleinen Kärtchen im DIN A6-Format bereit. Ich halte es nicht für ratsam, die Texte gleich dem Gottesdienstblatt beizulegen, denn nicht jede und jeder wird sich davon angesprochen fühlen. Und wenn ich mir etwas selbst aussuchen kann, mache ich es mir leichter zu Eigen. Wichtig ist es auch sprachlich jede Manipulation zu vermeiden. Die Aufforderung wird klar benannt und lässt so auch die Möglichkeit, sich gerade keine Karte zu nehmen.

Es muss die Frage gestellt werden, ob mit dieser Einladung nicht die Gefahr besteht, dass die Predigt selbst zu einer gesetzlichen Predigt wird.<sup>32</sup> Ich sehe die Gefahr, möchte es aber so nicht verstanden wissen. Vielmehr soll der Impetus des biblischen Textes aufgenommen werden und in einer Zeit, in der die Bedeutung der Rezeptionsästhetik für das Verstehen der Bibel betont wird, die Frage nach der »Macht des Wortes«<sup>33</sup> verstärkt gestellt werden. »Kult-Buch ist die Bibel nur, wenn ihren Worten Macht zugetraut wird. Schon die normalen Worte haben mehr Macht, als man gemeinhin annimmt. Umso mehr gilt das für die Worte der Bibel, die mit der Gottesdimension konnotiert sind. Worte sind nicht nur Worte. Worte sind mehr als Schall und Rauch. Worte sind Handlungen. Worte haben Macht.«<sup>34</sup>

## PREDIGT

Liebe Gemeinde,

in Jordanien, nicht weit entfernt von der Hauptstadt Amman, liegt der Berg Nebo, der Dschabal Nībū – wie er im Arabischen genannt wird.

Wenn wir nun heute Morgen und in der noch recht frühen und wahrscheinlich dunstigen Morgensonne auf diesen Berg hinaufstiegen, dann kämen wir auf der Spitze des Berges an einen wunderbaren Platz.

Weit kann man von hier in die Landschaft schauen. Man sieht in das jordanische Land hinein, man sieht aber auch über das Tote Meer hinweg nach Israel auf die zarten Linien des judäischen Gebirges, die sich am Horizont abzeichnen. Einzelheiten sind in dem Dunst der Wüstenlandschaft oft nicht zu erkennen, das Heilige Land erscheint so nah – und gleichzeitig so fern.

Etwas tiefer auf dem Berg sind Ausgrabungen alter Kirchen zu bewundern, die älteste der gefundenen Kirchenmauern ist mehr als 1600 Jahre alt. Die reiselustige Nonne Egeria, die um das Jahr 400 nach Christus die erste Kirche auf dem Nebo besuchte, erzählt von Gottesdiensten in dieser Kirche auf der Spitze des Berges.

Christinnen und Christen haben zu allen Zeiten hier Gottesdienste gefeiert, gesungen und gebetet, weil nach den Erzählungen der Bibel an dieser Stelle die wohl eindrucksvollste und längste Rede gehalten worden ist, von der uns »die Tora und die Propheten« erzählen. Unser heutiger Predigttext ist ein Teil davon.

Es ist Moses, der hier spricht. Alt ist er geworden, der einst so zornige junge Mann, der einen ägyptischen Aufseher erschlug, weil er die Misshandlungen seiner Brüder nicht mehr ertrug.

Doch die Zeit in Ägypten liegt schon lange hinter den Israelitinnen und Israeliten, sie konnten das Pharaonenland verlassen, 40 Jahre haben sie in der Wüste verbracht. Jetzt stehen sie auf diesem hohen Berg und warten darauf, endlich das gelobte Land, in dem Milch und Honig fließen, betreten zu dürfen. Doch bevor sie sich am nächsten Tag auf die Wanderung machen, hält ihnen Moses seine Abschiedsrede.

*Dtn 6, 4 Höre Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein!*

*5 Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft.*

*6 Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du auf dem Herzen tragen,*



- 7 und du sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Haus sitzt oder auf dem Weg gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst;
- 8 und du sollst sie zum Zeichen auf deine Hand binden, und sie sollen dir zum Erinnerungszeichen über den Augen sein;
- 9 und du sollst sie auf die Pfosten deines Hauses und an deine Tore schreiben.

»Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben, mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft.« Wuchtige, starke Sätze sind es, die Moses hier sagt. Du sollst dies tun, du sollst das tun – Immer wieder: Du sollst!

Mit einigen von Ihnen und Euch konnte ich im Verlauf der letzten Wochen über diesen Text diskutieren. Widerspruch wurde laut: Du sollst – will ich mir so etwas überhaupt anhören? Und was ist das hier denn für ein Gott? Sollen die Menschen etwa von einem absoluten göttlichen Herrscher buchstäblich in die Knie gezwungen werden?

Bevor Moses zu diesen deutlichen Worten ansetzt, zitiert er einen anderen Text, der den Israelitinnen und Israeliten bekannter war als alles andere. Die Zehn Gebote, die Gott Moses auf dem Sinai mitgeteilt hat und die sie seither auf steinernen Tafeln sicher in einer hölzernen Lade verpackt auf ihre Wanderung durch die Wüste mit sich getragen hatten.

Nun macht das die Sache nicht besser – könnte man beim ersten Nachdenken vermuten. Denn auch die Zehn Gebote sagen uns ja durchgehend, was wir zu tun und zu lassen haben. Auch hier hören wir ja durchgehend ein »Du sollst« – »Du sollst nicht stehlen« – »Du sollst nicht töten« – »Du sollst den Feiertag heiligen«.

Aber gehen wir genauer und von Anfang an diesen Text heran, erscheint noch eine andere Perspektive. »Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland aus der Knechtschaft befreit hat. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.« – so heißt es im ersten Gebot, das die Überschrift über alle anderen Gebote darstellt.

»Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus Ägyptenland befreit hat.« Der Gott, der erwartet, dass Menschen das Gute und Richtige tun, dass sie nicht morden und stehlen – er ist der Gott, der dafür verantwortlich ist, dass die Israelitinnen und Israeliten überhaupt auf dem Berg Nebo stehen und am folgenden Tag in das gelobte Land ziehen werden. Er hat sie aus der Sklaverei gerettet, er hat den mächtigen Pharao gestürzt. Er hat den zornigen jungen Moses vor allem Übel bewahrt und ihn und mit ihm alle Israelitinnen und Israeliten befreit. Er hat sie nicht verlassen, als sie ihn in der Wüste fürchterlich enttäuschten und ein Goldenes Kalb errichteten. Das macht ihn zu ihrem einzigartigen Gott.

Es gibt einen Text in unserer Bibel, ebenfalls im Alten Testament, der in unseren Kirchen viel zu selten zu Sprache kommt. Es ist das Hohelied der Liebe, das Lied aller Lieder – wie es im Hebräischen heißt. Es ist voll von zauberhafter Erotik und hat schon manchem bibelkundigen Konfirmanden in den letzten Jahrhunderten die allzu langen Gottesdienste verkürzt.

Im 6. Kapitel heißt es da: *»Sechzig Könige sind es und achtzig Nebenfrauen und Jungfrauen ohne Zahl. Aber eine ist meine Taube, meine Reine.«* – Aber eine ist meine Taube. Wenn hier ein Mann von seiner einzigen und daher einzigartigen Geliebten spricht, dann ist das ein und dieselbe Sprache, ein und dasselbe Wort, das in unserem Text steht. *»Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einzigartig.«*

Denn er ist kein Gott, der den Menschen in die Knie zwingt, sondern der Gott, der den Menschen liebt und zu ihm in Beziehung tritt. Ein Gott, der befreit: zum aufrechten Gang, zum Laufen und Tanzen wie Miriam. Und der uns dazu befreit, das Richtige zu tun und die Gebote zu halten. Denn die Freiheit, sie muss bewahrt und gestaltet werden. Wenn nun kein Pharao mehr vorgibt, was ich zu tun und zu lassen habe, dann muss es Regeln geben, die meine Freiheit und die Freiheit des anderen ermöglichen und schützen.

Jesus von Nazareth kannte unseren Predigttext mit Sicherheit auswendig, das Neue Testament erzählt uns davon, wie spontan er ihn zitieren kann, als er wenige Tage vor seinem Tod nach dem höchsten und wichtigsten Gebot gefragt wird.

Der Text wird heute noch von frommen Jüdinnen und Juden jeden Morgen und jeden Abend und in jedem Gottesdienst in der Synagoge gebetet. Die beiden ersten Worte des hebräischen Textes haben dem ganzem Text seinen Namen gegeben: *Shema Israel* – Höre Israel.

Ganz wie es der Text gebietet, ist das *Shema* der erste Text, den jüdische Kinder auswendig lernen. Er findet sich auch in fingerlangen Behältnissen, die *Mesusa* genannt werden, an den Türpfosten vieler jüdischer Häuser. Vielleicht haben Sie schon einmal beobachtet, wie ein Jude oder eine Jüdin beim Betreten des Hauses erst die eigenen Finger und dann die *Mesusa* küsst.

Bei jedem Eingang küsst man die eigenen Finger, berührt man den Text, macht ihn sich greifbar und weckt die Erinnerung an Gott den Befreier, der sein Volk liebt. Bei einer ganz alltäglichen Handlung wie dem Betreten der Wohnung holt man sich buchstäblich für einen Moment heraus aus dem Alltagstrott. Die Einkaufstüten in der Hand, ein Kind, das nörgelt, weil es sich nicht selbst die Schuhe ausziehen will – und dann – dann ist durch die

Berührung für einen Moment der Text gegenwärtig – mit einer Verheißung, die schützt. Gott hat befreit – und er wird es wieder tun, aus all den Zwängen, in denen Menschen leben. Ein Text, der für einen kurzen Augenblick auf dem Gipfel des Berges stehen und das gelobte Land schauen lässt. Ein Moment, in dem Himmel und Erde sich berühren.

Es fällt uns Menschen schwer, etwas zu denken, für das wir keine Sprache haben. Natürlich habe ich ein Gefühl, wie sich beispielsweise die Liebe – ob glücklich oder unglücklich – in ihren vielen Facetten anfühlt. Aber nicht ohne Grund haben die Menschen zu allen Zeiten Liebesgedichte geschrieben – um dieses diffuse Gefühl Liebe in Worte zu fassen, um es ausdrücken zu können, um es fassbar machen zu können. Und so sind dann Texte, Gedichte und Lieder oder Sätze entstanden, die uns mitten ins Herz gehen. Ich könnte mir vorstellen, dass viele von Ihnen irgendwo zu Hause – am Küchenschrank oder auf dem Schreibtisch – eine schön gestaltete Postkarte haben, auf der so ein Satz steht.

In manchen älteren Fachwerkhäusern findet man noch Bibelverse an den Giebeln der Häuser. Ich frage mich, ob das nicht eine Tradition ist, die wir ein wenig wieder aufleben lassen können – ohne, dass ich Sie jetzt auffordern möchte, sich mit Leitern bewaffnet in die Höhen unserer Berliner Mietshäuser zu wagen.

Wie es Liebesgedichte oder -sätze gibt, die uns mitten ins Herzen treffen, so gibt es Texte oder Verse in der Bibel, dem Buch aller Bücher, die das ebenso tun. Denn die Bibel ist das Buch der großen Liebesgeschichte zwischen Gott und den Menschen.

Vielleicht kennen Sie schon Sätze, die Ihnen persönlich ganz nahe sind – vielleicht müssen sie diese Sätze erst für sich entdecken. *»Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie Dich behüten auf all Deinen Wegen«* – dieser Satz aus dem wunderbaren Buch der Psalmen. *»Ich lebe – und ihr sollt auch leben!«* – eine Verheißung, die Jesus von Nazareth kurz vor seiner Verhaftung seinen Jüngern mit auf den Weg gab und der unsere Hoffnung auf die Auferstehung begründet. Oder: *»Ich sitze oder stehe, liege oder gehe – stets hältst Du deine Hand über mir.«* – ein anderer Vers, der von dem Schutz Gottes spricht. *»Ich habe dich bei deinem Namen gerufen – Du bist mein.«*

Sätze und Verse, die uns aus unserem Alltag herausholen wollen, die erkennen lassen, dass neben unserer manchmal schwierigen und trostlosen Wirklichkeit, neben dem Nachhause schleppen der Einkaufstüten und den Schmerzen in den alt gewordenen Knochen, aber auch neben dem Feiern der Liebe und dem Kater am Morgen eine andere Wirklichkeit existiert: die Wirklichkeit der Liebe Gottes zu uns Menschen.

Wenn Sie aus unserem Kirchoraum heraustreten, finden Sie biblische Texte aus dem heutigen Gottesdienst auf kleinen weißen Karten. Wenn Sie mögen, dann nehmen Sie sich die Texte mit nach Hause und lassen sie einen Platz finden, auf dem Schreibtisch, an der Kühlenschranktür – oder über dem Bett eines Kindes. Nehmen Sie sich die Texte mit in Ihr Leben und lassen Sie die Worte in Ihr Leben hinein sprechen. Stellen Sie sich unter ihren Schutz. Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass Sie sich behüten auf all ihren Wegen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all' unsere menschliche Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.

- 
- 1 Vgl. zu diesem ersten Abschnitt auch Gabriele Wulz, Israelsonntag feiern, in: Denkt nicht, ich sei gekommen, die Tora und die Propheten außer Kraft zu setzen. Predigthilfe zum Israelsonntag 2015, S. 20f. Der Aufsatz ist zum Download bereitgestellt unter [www.asf-ev.de/kirchengemeinden](http://www.asf-ev.de/kirchengemeinden)
  - 2 <https://www.kirchenjahr-evangelisch.de/perikopenrevision-was-ist-neu.php>
  - 3 Eine Hinführung aus christlicher Perspektive bietet dazu Dieter Krabbe: Freuet Euch mit Jerusalem, München, 1995, S. 77-81. Vgl. grundsätzlich zu den jüdischen Festen Israel Meir Lau: Wie Juden leben. Glaube – Alltag – Feste, Gütersloh 2001.
  - 4 Vgl. dazu auch die kluge Predigt von Astrid Fiehländ an der Vegt, abzurufen unter [https://www.kirche-nienstedten.de/%2Fgottesdienste/%2Fpredigten.html%3Ffile%3Dtl\\_files%2Fkirche%2Fpdf%2Fpredigt\\_is\\_fiehlend.pdf&usg=AOvVaw1TrXUNdNWNoknx8dzV105z](https://www.kirche-nienstedten.de/%2Fgottesdienste/%2Fpredigten.html%3Ffile%3Dtl_files%2Fkirche%2Fpdf%2Fpredigt_is_fiehlend.pdf&usg=AOvVaw1TrXUNdNWNoknx8dzV105z)
  - 5 Vgl. hier etwa mit Blick auf die BDS-Kampagne Christian Staffa, Was tun mit der Kampagne Boykott, Desinvestition, Sanktionen?, in: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste: Denkt nicht, ich sei gekommen, die Tora und die Propheten außer Kraft zu setzen. Predigthilfe zum Israelsonntag 2015, S. 25-28. Der Aufsatz ist zum Download bereitgestellt unter [www.asf-ev.de/kirchengemeinden](http://www.asf-ev.de/kirchengemeinden).
  - 6 Textkritische Entscheidungen gegen den in der BHS wiedergegebenen Text sind in diesen Versen nicht notwendig.
  - 7 Der Begriff *synchron* wird an dieser Stelle so verstanden, dass ein bestimmter *historischer* Kommunikationszusammenhang gewählt wird, in dem der Text in seinen Bezügen betrachtet wird.
  - 8 Das *Höre Israel* in Dtn 6,4-9 ist nicht identisch mit dem *Shema Israel* im jüdischen Gottesdienst, vgl. dazu unten.
  - 9 Zur diachronen Einordnung vgl. Otto, Deuteronomium.
  - 10 Vgl. dazu Otto, Deuteronomium, S. 116ff. Innerhalb der erzählten Zeit des Deuteronomiums kann wiederum zwischen »Erzählzeit« (dem Ort der erzählten Rede) und der erzählten Zeit (der erinnerten Vergangenheit) unterschieden werden, vgl. dazu Kratz, »Höre Israel«, S. 77.
  - 11 Gertz, Grundinformationen, S. 241.
  - 12 Kratz, »Höre Israel«, S. 77f.
  - 13 Kratz, »Höre Israel«, S. 78.
  - 14 Diese ausgewählte Formulierung findet sich ausschließlich in den Dekalogen (vgl. Ex 20,2.5.; Dtn 5,6.9, zitiert in Ps 81,11) und hebt so die besondere Bedeutung des später Gesagten hervor.
  - 15 Markl, Dekalog, S. 103.
  - 16 Ursprünglich jedoch hat das *Höre Israel* das deuteronomische Gesetz eingeleitet und das *aehad* ist im Licht der Kultzentralisation zu deuten. Sein Hintergrund ist die Verehrung verschiedener JHWH-Gottheiten an verschiedenen Orten, der sogenannte Polyjehwismus, auf den insbesondere die Inschriften von Kuntillet 'Ağrud und Hîrbet el Qôm hinweisen. Demgegenüber postuliert das *Höre Israel* einen Monojehwismus. Die lokalen Erscheinungsweisen

JHWHs werden samt und sonders auf den Jerusalemer JHWH zurückgebunden, oder wie es Konrad Schmid pointiert benennt: »Der wahre Jhwh manifestiert sich als solcher in Jerusalem« (dazu Schmid, Differenzierungen, S. 27.) Vor diesem Hintergrund wäre der Text dann als »Höre Israel, JHWH ist unser Gott, JHWH ist einer« zu verstehen.

- 17 Vgl. Braulik, Deuteronomium, S. 58ff.
- 18 Vgl. Braulik, S. 180ff.
- 19 Vgl. etwa Joest, Dogmatik Bd. II, S. 476.
- 20 Vgl. dazu Crüsemann, Kinderfrage, S. 15.
- 21 Vgl. zur Trinitätslehre und ihrer unterschiedlichen Stellung in verschiedenen dogmatischen Entwürfen Joest, Dogmatik Bd. I, S. 317ff.
- 22 Vgl. dazu Joest, Dogmatik Bd. II, S. 476ff.
- 23 Barth, Evangelium, S. 2.
- 24 Auch hier ist Barth oft missverstanden worden, man wirft ihm eine »Vergesetzlichung« des Evangeliums vor oder weist darauf hin, dass das Evangelium doch auch seine eigene Form habe (so Jüngel, Verhältnis, S. 76ff., vgl. dazu auch Busch, Bogen, S. 262 Anm. 95).
- 25 Miskotte, Götter, S. 240.
- 26 Deeg, Predigt, S. 230.
- 27 Deeg, Predigt, S. 230.
- 28 Damit wird die In-Beziehung-Setzung von Evangelium und Gesetz, wie sie Karl Barth auf der dogmatischen Ebene vorgeführt hat, in die Gestaltung der Predigt eingeholt.
- 29 Meyer-Blanck, Evangelium, S. 142.
- 30 Grözinger, Toleranz, S. 82.
- 31 Frank Stern hat solch eine Romantisierung vor Augen, wenn er vor einem Philosemitismus warnt, der so vor allem in Deutschland auftritt. Es zeige sich »eine Sehnsucht nach einem Judentum vor der Akkulturation«, vgl. Stern, Schlaf, S. 205.
- 32 Vgl. dazu Bukowski, Predigt, S. 126.
- 33 Nicol, Weg, S. 148. Vgl. auch Körtner, Wort, bes. S. 31, der die Rezeptionsästhetik und die historisch-kritische Exegese mit Blick auf die Christologie in ein fruchtbares Gespräch bringt.
- 34 Nicol, Weg, S. 148.

#### Literaturliste:

- Braulik, Georg: Deuteronomium 1,1-16,17, NEB 15, 2. Aufl. Würzburg 2000.
- Busch, Eberhard: Unter dem Bogen des einen Bundes. Karl Barth und die Juden 1933-1945, Neukirchen-Vluyn 1996.
- Crüsemann, Frank: Die Kinderfrage und die christliche Identität angesichts des Judentums, in: Junge Kirche 66 (2005), 43-54.
- Deeg, Alexander: Predigt und Derascha. Homiletische Textlektüre im Dialog mit dem Judentum, APTLH 48, Göttingen 2006.
- Donner, Herbert: Pilgerfahrt ins Heilige Land. Die ältesten Berichte christlicher PalästinaPilger (4.-7. Jahrhundert), 2. Aufl., Stuttgart 2002.
- Grözinger, Albrecht: Toleranz und Leidenschaft. Über das Predigen in einer pluralistischen Gesellschaft, Gütersloh 2004.
- Joest, Winfried: Dogmatik Bd. 1. Die Wirklichkeit Gottes, 4. Aufl. Göttingen 1995.
- Jüngel, Eberhard: Das Verhältnis von Kirche und Staat nach Karl Barth, in: Zur Theologie Karl Barths. Beiträge aus Anlaß seines 100. Geburtstages, hg. v. K. Bornkamm, ZThK Beiheft 6, Tübingen 1986, 76-135.
- Karle, Isolde: Das Evangelium kommunizieren, in: Lars Charbonier / Konrad Merzyn / Peter Meyer (Hg.): Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung, Göttingen 2012, 19-33.
- Körtner, Ulrich H.J.: Gottes Wort in Person. Rezeptionsästhetische und metaphortheoretische Zugänge zur Christologie, Neukirchen-Vluyn 2011.
- Kratz, Reinhard Gregor: »Höre Israel« und Dekalog, in: Christian Frevel / Michael Konkel / Johannes Schnocks (Hg.): Die Zehn Worte. Der Dekalog als Testfall der Pentateuchkritik, Freiburg i.Br. u.a. 2005, 77-86.

- Keel, Othmar: Zeichen der Verbundenheit. Zur Vorgeschichte und Bedeutung der Forderungen von Deuteronomium 8,8f. und Par., in: Pierre Casetti / Othmar Keel / Adrian Schenker (Hg.): *Mélanges Dominique Barthélemy*, OBO 38, Fribourg / Göttingen 1981, 159-240.
- Marcel Martin, Gerhard: Offene Kunstwerke schaffen, in: Lars Charbonier / Konrad Merz / Peter Meyer (Hg.): *Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung*, Göttingen 2012, 102-118.
- Markl, Dominik: Der Dekalog als Verfassung des Gottesvolkes. Die Brennpunkte einer Rechts-hermeneutik des Pentateuch in Exodus 19-24 und Deuteronomium 5, HBS 49, Freiburg i.Br. u.a. 2007.
- Meyer-Blanck, Michael: Evangelium zeigen, in: Lars Charbonier / Konrad Merz / Peter Meyer (Hg.): *Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung*, Göttingen 2012, 137-152.
- Miskotte, Heiko Kornelius: Wenn die Götter schweigen. Vom Sinn des Alten Testaments, München 1966.
- Nicol, Martin: Weg im Geheimnis. Plädoyer für einen Evangelischen Gottesdienst, Göttingen 2006.
- Otto, Eckart: Das Deuteronomium im Pentateuch und Hexateuch, FAT 30, Tübingen 2000.
- Petersen, Birte: Theologie nach Auschwitz? Jüdische und christliche Versuche einer Antwort, VIKJ 24, Berlin 1996.
- Schmid, Konrad: Differenzierungen und Kontextualisierungen der Einheit Gottes in der Religions- und Literaturgeschichte Israel, in: Manfred Oeming / Konrad Schmid (Hg.): *Der eine Gott und die Götter. Polytheismus und Monotheismus im antiken Israel*, AThANT 82, Zürich 2003, 11-38.
- Stern, Frank: Dann bin ich um den Schlaf gebracht. Ein Jahrtausend jüdisch-deutscher Kulturgeschichte, Berlin 2002

## »Die Frage nach dem höchsten Gebot«

Helmut Ruppel

### Musikalische Eröffnung

#### Lied

EG 290

Nun danket Gott, erhebt und preiset die Gnaden, die er euch erweist

*Johannes Stapfer (1775) | Matthias Jorissen (1798)*

#### »Im Namen« – Pfade zum »Israelsonntag«

Mit jedem Jahr gehen wir in den Israelsonntag mit dem Gefühl: Nie war er so dringend nötig wie dieses Jahr. Von Israelsonntag zu Israelsonntag verstärkt sich die Erfahrung: Hier fühlt sich die Gemeinde selbst den Puls. Mit Israel teilen wir die prüfende Frage: »Wo bist du, Mensch?«, die ja auch heißen kann: »Wo warst du, Mensch?« und »Wo wirst du sein, Mensch?« Immer ist es die Frage des Gebotes, des Gesetzes, der Ausrichtung unseres Lebens. Wer unsere gesellschaftliche Situation verstehen will, muss die Erfahrungen der Menschen, unsere Erfahrungen, zum Sprechen bringen, vor Gott und untereinander zum Sprechen bringen. Es gibt viele Gelegenheiten dazu, Zeitungsartikel, Blogbeiträge, Kommentare aus der Medizin, Talkshows, Geburtstagsgespräche, Kantinendebatten, Beratungsliteratur – der Gottesdienst hat Elemente von allen; sie bündeln sich allesamt um die Frage: Woraufhin leben wir? Die Ausgeschlafenen, die Abgebrühten, die Vorsichtigen, die Schreckhaften, die Erschöpften – was hält sie wach? Sind denn alle Melodien der Weltverbesserung durchgespielt? Gibt es da nicht einige, die die trotzigste Erwartung hegen, dass immer wieder ein Anfang möglich ist, auch in Zeiten der gnadenlosen Selbstdurchsetzungspolitik und der menschenabgewandten Sozialverwüstung?

Im Gottesdienst suchen wir nach unkündbaren Beziehungen, nach nicht verhandelbaren Grenzen, und das in einer Welt voller diffuser Ängste, Verbitterungsgefühlen und schrecklich vielen ärgerlichen Tatsachen in der Gesellschaft. Wächst nicht die Stimmung der dezivilisierenden Affekte wie Häme und Hass und nimmt Gestalt einer Partei an? Und mitten drin die Frage: Was ist das höchste Gebot? Im Wirbel der Wichtigkeiten, im Tumult der Namen beginnen wir wieder diesen Israelgottesdienst, in dem Gott uns dienen will, wieder mit seinem Wort:

Im Namen des Vaters, der Himmel und Erde geschaffen und Israel zu seinem Volk gemacht hat, die Propheten berufen und die Psalmbeter begabt, die Erzähler inspiriert und die Weisen erleuchtet, im Namen Jesu Christi, Sohn Israels und Erstgeborener aus den Toten, der uns herausgeführt aus der Fremde, an einen Tisch geladen und Plätze dabei für alle geschaffen hat, im Namen des Heiligen Geistes, der uns hilft, diese Welt und einander wahrzunehmen und der uns zumutet, über das hinaus zu denken, was denkbar ist.

Und so bitten wir zu Beginn: Lass uns wieder den Hunger spüren und die tiefe Sehnsucht nach der rebellischen Energie der Propheten, die das Gesetz Gottes erinnerten gegen unsere informierte Naivität und Besitzstandswahrungsmentalität! Nimm von uns die Begriffspfunde und Formelketten, die wir gegen Israel und das Judentum mit herumschleppen. Du hast dein Volk erwählt und hütetest es wie Deinen Augapfel, dies zu erkennen nimm die Binde von unseren Augen. Wir bitten um dein belebendes, stärkendes, Recht schaffendes Wort. Es komme zu uns in Gebeten und Geboten!

### **Wochenspruch**

Psalm 33, 12

Israel und Kirche hören Gottes Zuspruch:  
Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist,  
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat.

### **Eingangspsaln**

Psalm 19, 8-14

Das Gesetz des Herrn ist vollkommen und erquickt die Seele.

Das Zeugnis des Herrn ist gewiss und macht die Unverständigen weise.

Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz.

Die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen.

Die Furcht des Herrn ist rein und bleibt ewiglich.

Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesamt gerecht.

Sie sind köstlicher als Gold und viel feines Gold,

sie sind süßer als Honig und Honigseim.

Auch lässt dein Knecht sich durch sie warnen,

und wer sie hält, der hat großen Lohn.

Wer kann merken, wie oft er fehlt?

Verzeihe mir die verborgenen Sünden!

Bewahre auch deinen Knecht vor den Stolzen,

dass sie nicht über mich herrschen;

so werde ich ohne Tadel sein

und unschuldig bleiben von großer Missetat.



## Lied

EG 289

Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein

Johann Gramann (um 1530)

## Ehre sei dem Vater...

### Meditation

Wir haben lange gehört, geglaubt und praktiziert, wir seien an Israels Stelle getreten und deine Liebe gelte nur noch uns, alleine uns. Wir haben uns gerne die Gaben deines Volkes angeeignet – den Bund, die Gebete und Gebote, Psalmen und Weisungen, unsere Geistlichen segnen die Gemeinde mit den Worten deiner Priester – nur mit deinem Volk Israel und seinen Priestern und Lehrern selber wollten wir keine Gemeinschaft haben, nichts von ihnen hören und lernen – ist diese Torheit zu vergeben? Wir wagen es kaum zu hoffen... Selbst als Israel wieder als Staat mit der Thora als Lebensnerv lebte, fiel uns so schwer, diesen als Zeichen der Treue Gottes wahrzunehmen, seine Menschen zu schützen und zu stützen, wer auch immer es regierte. Anstelle der Gleichgültigkeit Teilnahme, anstelle überheblicher Zurechtweisung und besorgter Bevormundung aufrichtige Selbstprüfung und aufmerksames Zuhören, anstelle nur mühsam kaschierter Animosität solidarische Herzlichkeit und gut informierter Wahrheitsstreit! Da begänne ein neues Pfingsten... Lass uns hören, was zu Israel gesagt ist und was in Israel gesagt wird. Es gibt unter uns Israel gegenüber eine generelle Stimmung der Gereiztheit – mit Luther begann sie sich auszubreiten, eine ganz eigene Misstrauensbewegung... Glauben, Fühlen und Handeln – Israelsonntag, eine Forderung uns selbst den Puls zu fühlen! Wir sprechen gemeinsam das achte Gebot samt der Erklärung Martin Luthers im Kleinen Katechismus:

## Lesung

EG 806, 1

Das achte Gebot

## Lied

EG 231, 1-7

Dies sind die heiligen zehn Gebot

### Biblische Erinnerung

»Die Frage nach dem Höchsten Gebot« hat eine reichhaltige, vielstimmige Auslegung erfahren. In unseren Predigthilfen zum »Israelsonntag 2009« finden Sie einen Beitrag von Klaus Müller (33-36) und in »Begegnung von Christen und Juden, Bayern« Arbeitshilfe zum 10. Sonntag nach Trinitatis, 13, 2003, Neuendettelsau, ein Themaheft mit

Entfaltung samt Gottesdienstentwurf von Ursula Rudnick. »Der andere Rabbi« – mit seiner lebenswürdigen Erinnerung an Mk 12,38-44 zieht uns Peter von der Osten-Sacken in die Gesprächswelt um den Text und seine Geschichte. Wir geben zwei Kostproben, bitte weiterlesen! (Entnommen: Peter von der Osten-Sacken, Anstöße aus der Schrift, Arbeiten für Pfarrer und Gemeinden, Neukirchen-Vluyn 1981, 209f.)

»Der Rabbi tritt nach vorne vor, als er den Fremden lehren hört: Im Himmel werden keine Ehen geschlossen – sie werden sein wie die Engel (Mk 12,18.27). So antwortet man Tüftlern, die spitzfindig die kommende Welt widerlegen! Wunderschön, Meister, denkt er (12,26.32), den musst du fragen, nicht dies oder das, das Wichtigste: Welches ist das allererste Gebot? Jesus nimmt die Frage an, erinnert an das tägliche Gebet, an das Altbekannte vom Sinai: ›Schma Jisrael – Höre, Israel, der Herr unser Gott, der Herr ist einer, und du sollst dem Herrn, deinem Gott, Liebe erweisen aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Intellekt und aus all deiner Kraft‹ (vgl. 5Mo 6,4f.) Dann erst weicht er ab, fügt neben das erfragte ein zweites Wort vom Berg der Offenbarung: ›Du sollst deinem Nächsten Liebe erweisen wie dir selbst‹ (3Mo 18,19). Der Torafreund ist hingerissen: ›Wunderschön, Meister, bekräftigt er die Lehre, wiederholt sie und schließt im Angesicht des Tempels: ›Mehr ist beides als alle Brandopfer und Schlachtopfer‹. Kein Wort gegen den Tempel, aber doch eines für die Menschen; nicht eine kleine Priesterschar ist gefragt, sondern jeder und der ganze Mensch. Einiger waren sich selten zwei – ›verständlich‹ hat der Rabbi geantwortet, der eine wie der andere. So folgt der Zuspruch: ›Nicht weit bist du vom Reich Gottes‹, der eine nicht, der andere nicht.«

»Selten haben sich zwei so verstanden, doch man hat's ihnen nicht geglaubt, Matthäus nicht, auch Lukas nicht, die Kirche nicht – und heute?«

## Lied

EG 231, 8-12

Dies sind die heiligen zehn Gebot

## Lesung

Evangelium des Matthäus 5, 17-20

Denkt nicht, ich sei gekommen, die Tora und die prophetischen Schriften außer Kraft zu setzen! Ich bin nicht gekommen, sie außer Kraft zu setzen, sondern sie zu erfüllen. Wahrlich, ich sage euch. Bevor Himmel und Erde vergehen, wird von der Tora nicht der kleinste Buchstabe und kein einziges Häkchen vergehen, bis alles getan wird. Wer nur ein einziges dieser Gebote außer Kraft setzt, und sei es das kleinste, und die Menschen entsprechend lehrt, wird in Gottes Welt als klein gelten. Aber wer sie befolgt und lehrt, wird in Gottes Welt als groß genannt werden. Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht über die schriftgelehrte und pharisäische Gerechtigkeit hinausgeht, werdet ihr nicht in Gottes Welt kommen.

## Glaubenslied

EG 184

Gerhard Bauer, 1985, In: Singt Jubilate, Wichern-Berlin, 2012, Nr. 48  
Melodie nach »Wir glauben Gott im höchsten Thron«

Wir glauben, Gott ist in der Welt,  
der Leben gibt und Treue hält.  
Er fügt das All und trägt die Zeit,  
Erbarmen bis in Ewigkeit.

Wir glauben: Gott wirkt durch den Geist,  
was Jesu Taufe uns verheißt:  
Umkehr aus der verwirkten Zeit  
und trachten nach Gerechtigkeit.

Wir glauben: Gott hat ihn erwählt,  
den Juden Jesus für die Welt,  
Der schrie am Kreuz nach seinem Gott,  
der sich verbirgt in Not und Tod.

Wir glauben: Gott ruft durch die Schrift  
das Wort, das unser Leben trifft.  
Das Abendmahl mit Brot und Wein  
lädt Hungrige zur Hoffnung ein.

Wir glauben: Gottes Schöpfermacht  
hat Leben neu ans Licht gebracht,  
denn alles, was der Glaube sieht,  
spricht seine Sprache, singt sein Lied.

Wenn unser Leben Antwort gibt,  
darauf, dass Gott die Welt liebt,  
wächst Gottes Volk in dieser Zeit  
und Weggenossen sind nicht weit.

## Predigt

Evangelium des Markus 12, 28-34

## Lied

EG 237

Und suchst du meine Sünde, flieh von dir zu dir  
Schalom Ben-Chorin (um 1950)

## Abkündigungen – Gesprächseröffnung – Gäste

Hat der Gottesdienst »Begegnungscharakter« können hier Menschen, Projekte, Erinnerungsarbeiten, Reiseerfahrungen, »Stolpersteine« vorgestellt werden und auch jüdische Gäste aus der früheren und gegenwärtigen Umgebung begrüßt werden, getreu der Erfahrung: Judentum – das sind die Menschen! Die, sofern möglich, von der Gemeinde bestimmte Kollekte muss bedacht werden, aber auch Gespräche zu spezifischen Themen können für ein »Nachgespräch« angemeldet werden; Stichworte: Israel, Antisemitismuserfahrungen, muslimische Israel-Vorbehalte, kurz: Judentum- und Islam-Bilder, Altes Testament – Neues Testament bis hin zur Perikopenrevision. Gibt es für den Gottesdienst eine Vorbereitungsgruppe? »Musik« ist immer ein dankbares Thema, was nicht ungelenke Klezmer-Imitationsanstrengungen bedeuten muss. Stehen Wahlzeiten an, kann überlegt werden, welche spezifischen Fragen Kandidaten gestellt werden sollten (»Wie stehen Sie zu...?«).

## Lied

EG 434

Schalom chaverim

## **Fürbitte**

Gnädiger Gott, wie groß ist deine Treue, dass du uns aushältst; dass du uns nicht aufgibst, dass du zu dem Vorhaben stehst, mit uns gemeinsam die Wunden dieser Welt zu heilen.

Wir danken dir, dass so viele Menschen dir vertrauen und nach deinem Willen fragen und nach deinem Willen handeln in Israel und unter den Völkern. Sie arbeiten beharrlich für Versöhnung, sie decken Unrecht auf und fordern Gerechtigkeit, sie stellen sich an die Seite der Schwachen und verleihen ihnen öffentlich Stimme.

Wir bitten dich: Erhalte diesen Menschen ihren Elan trotz aller Enttäuschungen! Stärk ihr Vertrauen zu deinem Versprechen, dass Himmel und Erde neu werden können. Lass sie tapfer und standhaft bleiben, wenn sie lächerlich gemacht werden und verspottet und verlästert.

Du Gott des Friedens, uns macht zunehmend Angst, wie viele Menschen an vielen Orten unserer Erde hasserfüllter Propaganda verfallen, bei uns, in Israel, in Europa – über den Globus hin, und wie souverän die Menschenverachtung das Wort führt und die Taten bestimmt.

Kritisches Denken ist unerwünscht, böse simple Parolen verjagen die Fragen. Treib mit deinem Heiligen Geist den Geist der Feindschaft aus!

Stärke den Widerstand, bringe die Hetzer zur Besinnung und kühle ihre fürchterliche Schneidigkeit herunter!

Du Gott des Lebens, schütze das Glück der Liebenden, halte deine Hand über alle Fliehenden und Geflohenen! Breite deinen Frieden aus über Israel und seine Nachbarn!

Und endlich: Alles, was den Leib erfreut und das Herz bezaubert und die Seele birgt, alles, was

die Liebe stärkt und das Recht stützt  
komme über und durch uns  
in die Welt  
Amen

## **Vater unser – Verleih uns Frieden – Segen – Musik**

### **Lied**

295, 3

Wohl denen, die da wandeln

Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt...

# Psalmen im Gottesdienst. Eine kritische Bemerkung

Peter Welten

Erfreulicherweise ist es in den evangelischen Gottesdiensten üblich geworden, dass zu Beginn nach dem Spruch der Woche sogleich der im Wechsel gesprochene Gebetspsalm folgt. Dies geschieht nach Ausweis<sup>1</sup> der Materialien, die im Zusammenhang mit der zum Ersten Advent 2018 eingeführten »Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder« für Pfarrerinnen, Pfarrer und Gemeinden erschienen sind.

Der evangelische Gottesdienst ist zutiefst durch biblische Texte geprägt. Wie ein roter Faden ziehen sie sich durch das ganze Geschehen: vom Wochenspruch über den Gebetspsalm zur alttestamentlichen Lesung, zu Evangelium und Epistel bis hin zum Segen am Ende. Mit den Gebetspsalmen und den alttestamentlichen Lesungen leben wir zudem in einer großen Gemeinschaft mit der Synagoge, mit dem Judentum, die uns oft nicht mehr bewusst ist.

Unsere Frage hier ist die nach der Quelle für die Gebetspsalmen. Bis zur Einführung des Evangelischen Gesangbuchs ab 1993 konnte man allein auf das biblische Buch der Psalmen zurückgreifen. Manche Gemeinden haben allerdings eigenständige Psalmenhefte entwickelt. Mit großen Erwartungen haben darum viele an der Liturgie Interessierte das neue Gesangbuch, das EG, erwartet. Nach einer knappen Einleitung unter der Nummer 701 folgen alttestamentliche Psalmen von Nummer 702 bis Nummer 758; neutestamentliche Psalmen unter den Nummern 759 bis 760<sup>2</sup>. Die gesamten Psalmen sind zum Wechselsprechen eingerichtet<sup>3</sup>. Die Orientierung am Gebet des Einzelnen manifestiert sich darin, dass im Gesangbuchpsalter gar nicht alle Wochenpsalmen zu finden sind; für das individuelle Gebet mag es so wohl reichen. Die Gemeinden konnten und können sich folglich auf das EG nicht verlassen. Dies war Anlass zum Beispiel für die Johannesgemeinde Berlin-Schlachtensee eigene Psalmhefte mit allen Wochenpsalmen zu schaffen<sup>4</sup>.

Mit der erwähnten neuen »Ordnung der gottesdienstlichen Texte und Lieder« ist wiederum eine neue Situation entstanden. Dass die Psalmen im EG nicht befriedigen konnten, da sie unvollständig sind, war klar. Dass mit der Neuordnung 2018 eine Chance zu einer Besserung gegeben war, stimmte hoffnungsvoll. Die Lösung wurde das »Ergänzungsheft zum Evangelischen Gesangbuch«<sup>5</sup> mit 32 neuen Liedern und den Psalmen. Im Anschluss an die Wochenpsalmen aus dem biblischen Psalmbuch finden sich hier noch der

Jonapsalm<sup>6</sup> und zwei neutestamentliche Psalmen<sup>7</sup>. Dass nun die Gemeindeglieder zum Gottesdienst ziemlich viel Literatur »mitschleppen« müssen, ist eine Feststellung. Für ältere Menschen ist das oft ziemlich mühevoll<sup>8</sup>.

Für die Benutzung und für die Praxis in der Gemeinde ist das Ergänzungsheft ausgesprochen unpraktisch. Von Nummer 33 bis 114 finden sich die Wochenpsalmen. Nach den 32 neuen Liedern sind sie einfach durchnummeriert, also eben von Nummer 33 an. Es gibt kein Inhaltsverzeichnis mit der Zählung der biblischen Psalmen. Angeordnet sind die Psalmen in der Reihenfolge der Bibel. Wer sucht, muss die Seiten durchblättern und stellt dann fest, ob der gesuchte Psalm dabei ist. Über dem Psalm steht nur die nichtssagende Ordnungsnummer im Ergänzungsheft. Das regelmäßige Psalmgebet hat doch nicht allein Bedeutung als aktuelles, gemeinschaftliches Gebet im Vollzug des Gottesdienstes. Es will die Gemeinde mit der Gebetsprache der Psalmen vertraut machen und ihr den Weg zurück zur Quelle weisen. Mit dieser unglücklichen Anordnung und Zählung im Ergänzungsheft ist die Gelegenheit vertan, Gemeindeglieder zu selbstständigen Leser\*innen und Beter\*innen der biblischen Psalmen zu machen, ihnen Hilfe zu bieten, dass sie den Weg zurück zur Bibel finden. Ein Einlegeblatt mit der Auflistung der biblischen Nummern der Wochenpsalmen wäre schon ein große Hilfe!

- 
- 1 In der Hand der Gemeinden Das Ergänzungsheft zum Evangelischen Gesangbuch, Leipzig 2018, mit 32 neuen Liedern und den Gebetspsalmen, fürs Wechselsprechen angeordnet; umfassend mit den gesamten Texten Das Lektionar nach der Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder, Bielefeld 2018; analog das Perikopenbuch nach der Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder mit Einführungstexten zu den Sonn- und Feiertagen, Bielefeld 2018.
  - 2 EG, Ausgabe für Anhalt, Berlin-Brandenburg etc.
  - 3 Überraschend ist, dass im EG unter 701 darauf hingewiesen wird, dass die Psalmen für das Gebet des Einzelnen gedacht sind und – so muss man deuten – erst in zweiter Linie für das Wechselseitige im Gottesdienst sprechen.
  - 4 Psalmen im evangelischen Gottesdienst. Bericht über einen Versuch der Evangelischen Kirchengemeinde Schlachtensee, in: Zutrauen zur Theologie. Festgabe für Christof Gestrich, Hg. Anne-Kathrin Finke und J. Zehner, Berlin, 2000, 336-249.
  - 5 Leipzig 2018.
  - 6 Jona 2, 3-10.
  - 7 Magnificat und Benedictus.
  - 8 Das EG als Grundlage, Singt Jubilate, Berlin 2012, neu dazu das Ergänzungsheft und oft noch ein aktuelles Gottesdienstblatt der Gemeinde.

# Andacht zu Alexander, dem Makedonier, und den Weisen des Negev

Gabriele Wulz

Zum Fest ein kurzer Text aus dem babylonischen Talmud, der mir ganz einfach gefallen hat. In einer seiner Talmudlektüren hat Emanuel Levinas diesen Abschnitt aus dem Traktat Tamid (das ist der Traktat, der sich mit dem täglichen Opfer beschäftigt) behandelt. Ich zitiere den Talmudabschnitt und beziehe mich im Folgenden auf die Auslegung von Levinas:

*»Alexander von Makedonien stellte den Ältesten des Negev zehn Fragen. Er fragte sie, ob die Entfernung vom Himmel zur Erde größer sei als die von Osten nach Westen. Die Weisen antworteten: Von Osten nach Westen ist sie größer. Wisse, wenn die Sonne im Osten steht, können sie alle im Westen mit Augen ansehen, und wenn sie im Westen steht, können alle im Osten sie ansehen. Doch wenn sie in der Mitte des Himmels steht, kann niemand sie mit Augen ansehen.«*

Die Sonne blendet. Wer mittags direkt in die Sonne sieht, wird blind. Wir, die wir gerne und lauthals das österliche Licht besingen, stellen uns das wohl immer etwas zu harmlos und zu mild vor. Wenn dagegen die Sonne auf- bzw. untergeht, kann man sie schmerzfrei anschauen.

Daraus folgern die Weisen: Das Universum ist in der Höhe kürzer als in der Länge.

Eine kindliche, eine naive Logik? Auf den ersten Blick ja. Auf den zweiten: Nein.

Aber was wäre auf den zweiten Blick in dieser Antwort der Weisen des Negev zu entdecken? Zum einen, dass die Horizontale Priorität hat vor der Vertikalen. Die horizontalen Linien sind die Linien der Effizienz. In der Horizontale gibt es die Bahnen, die Pfade, die Straßen, die Meilensteine. All die Spuren des täglichen Handelns und Wandelns.

Im Gegensatz dazu ist die Vertikale die Richtung der Kontemplation, der Betrachtung. Die Vertikale steht für die Phantasie. Für den Traum. Für die Poesie. Die Vertikale kann man nicht mit Gewalt oder Gesetzgebung regeln. In der Vertikale erleben wir unsere Ohnmacht, erleben wir unsere Endlichkeit. Ikarus, der der Sonne zu nahe kam, musste verbrennen und abstürzen.

Alexander, dem Eroberer, muss die Antwort der Weisen gefallen haben. Ihm, dem Macht- und Tatmenschen, der seine Heere von Westen nach Osten und wieder zurückbewegte, wird es gefallen haben, dass sein Bereich so unendlich viel größer ist als der der Kontemplation der Phantasten.

Aber die Antwort der Weisen des Negev steht nicht allein. Es gibt eine Gegenmeinung: die Antwort anderer Weiser, die weiser oder weniger weiser sind. Die jedenfalls schauen nicht zur Sonne, sondern in die Schrift und finden dort den Psalmvers:

*»So hoch der Himmel über der Erde, lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend lässt er unsere Übertretungen von uns sein.«*

Diese Weisen sagen unter Berufung auf Psalm 103: Beide Entfernungen sind gleich. Gleich weit. Gleich hoch. In der Antwort dieser Weisen werden die Maße der Welt auf eine andere Dimension zurückgeführt. Reine Geometrie, reine Optik, reine Anschauung reichen nicht aus. Ein geradliniges Universum gibt es nicht. So wie auch die Wege der Menschen nicht gerade sind, sondern ziemlich verkumpelt und alles andere als klar.

Auf den irdischen Wegen begegnen sich die Menschen. Auf diesen Wegen widerfahren ihnen viele Dinge. Es lauert List und Hass. Es gibt Heimtücke und Sünde. Wir machen uns schuldig, so lange wir leben. Damit all das Unrecht, all die Übertretungen, all die Entfremdung aufgehoben und beseitigt werden, muss aufgerichtet, vergeben, vergolten, Recht und Gerechtigkeit wiederhergestellt werden. Damit wir uns nicht komplett im Dickicht der Beziehungen verheddern, braucht es immer wieder »Höhe«, Erhöhung durch Güte, die den zerstörten Frieden unter den Menschen wiederherstellt.

Die Güte Gottes, seine *chesed*, ist kein verächtlicher Blick von oben nach unten. Die Güte Gottes ist die Kraft der Barmherzigkeit, die Menschen wieder zusammenbringt. Und diese Güte Gottes steht so hoch über der Erde, dass ihre Strahlen alle Wege erfassen, auf denen Menschen sich bewegen. So erreicht sie die letzten Winkel und Ecken der Erde. Die Güte Gottes ist `s, dass es noch nicht aus ist mit uns. Das ist `s worauf wir trauen.

Amen

Dir, lieber Michael, wünsche ich zum Geburtstag alles Gute und Gottes Strahlen in Deinem Angesicht. Ad meah we-esrim!



# Die Religion des Bundes

Lorenz Wilkens

## Vorbemerkung

Die Götter Griechenlands waren mit ihren Verehrern durch die Sexualität vielfach verbunden; davon erzählen ihre Mythen. Nach der Überlieferung der Kirche gewinnen die Christen den Zugang zu Gott wesentlich durch metaphysische Besinnung; davon handelt ihre Dogmatik. Der Gott Israels hat mit seinem Volk einen Bund geschlossen. Das ist ein Vertrag auf Gegenseitigkeit: »Ihr sollt mein Volk sein, und ich will euer Gott sein,« lautet die sog. Bundesformel: s. Ex. 6, 7; Lev. 26, 12; Jer. 7, 23; 30, 22; 31, 33; Ez. 11, 20 u. ö. Der Bundschluss ist wohl ein heiliges Ereignis; aber das Bewusstsein muss sich, um ihn zu verstehen, nicht in ein idealisierend kontemplatives Arcanum versetzen. Sondern der Bericht von ihm ist ein Teil der geschichtlichen Erzählung; sie ist frei von Idealisierungen. Sie ist realistisch, sie geht nicht hinweg über Verirrungen, Unglücksfälle und Untaten. Die Geschichte Israels besitzt keine Heroen (»Halbgötter«) im antik-griechischen und keine Heiligen im christlichen Sinne.

## I

### Der Bund – Recht und Vertrag

Das hebräische Wort, das durch das deutsche »Bund« übersetzt wird, lautet *berît*. Es ist ein Rechtsbegriff.<sup>1</sup> Ja, das Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk ist nicht zuletzt ein Rechtsverhältnis; die Achtung vor dem Recht ist ein konstitutives Moment der Verehrung Gottes. Die Grundbedeutung des Wortes *berît* ist »verpflichtende Anordnung«; von hier ist es nur ein Schritt zur Gegenseitigkeit, der »verpflichtenden Übereinkunft«. Der Bund ist verpflichtend für Gott wie das Volk; in diesem Sinne kann man ihr Verhältnis als Partnerschaft bezeichnen; man kann an einen Vertrag denken.

Der Begriff des Bundes ist ein Rechtsbegriff; zum Recht gehört die Notwendigkeit der Auslegung; seine Geltung muss von der Allgemeinheit, in der es promulgiert wurde, in die persönlich, sozial und geschichtlich besondere Situation der Betroffenen übersetzt werden. Zum Vertrag gehört auch die Möglichkeit, dass über die richtige Übersetzung des Allgemeinen ins Besondere zwischen den Partnern verhandelt wird. Es trifft auch auf den Bund zwischen Gott und seinem Volk zu. Das bekannteste Beispiel einer solchen Verhandlung ist das Gespräch Abrahams mit Gott über die Vernichtung Sodoms,

Gen. 18, 16 – 33. In Vers 23 heißt es: »Und Abraham trat herzu und sprach [zu Gott]: »Willst du wirklich den Gerechten zusammen mit dem Frevler weggraffen? Vielleicht sind fünfzig Gerechte in der Stadt. Willst du sie wirklich weggraffen und dem Ort nicht vergeben um der fünfzig Gerechten willen?« Nachdem der Herr Abraham dies zugesagt hat, bringt dieser ein geringeres Maß von Gerechten in Vorschlag: 45 – und so weiter bis hinab zu zehn. Der Herr sagt zu, die Stadt zu verschonen, auch wenn in ihr nur zehn Gerechte zu finden sein sollten. Es folgt in Kapitel 19 dennoch die Zerstörung Sodoms und Gomorrhas; nur Lot (der Neffe Abrahams) und die Seinen werden gerettet. Offenbar ist zu verstehen, er sei in Sodom der einzige Gerechte gewesen.

### **Anmerkung**

Der in Rede stehende Zusammenhang legt es nahe, auf zwei Stereotypen des Antijudaismus hinzuweisen, die nicht ohne Verzerrung daraus entstanden sind:

a) Die jüdische Religion erscheint nach der ersten dieser Stereotypen als die »Gesetzesreligion«, welche starrsinnig, ohne Geist und Herz, darüber wache, dass die ihr Angehörenden ihre Bestimmungen mit mechanischer Präzision befolgen. Und

b) – konträr dazu: Die Juden sind die »Schacherjuden«<sup>2</sup>, die bei dem Feilschen um den möglichst hohen beziehungsweise niedrigen Preis einer Sache einen starrsinnig eindimensionalen Eifer an den Tag legen.

Es kommt mir hier auf den Hinweis an, dass die beiden einander entgegengesetzten Stereotypen eine wesentliche Eigenschaft miteinander teilen: die Behauptung des Starrsinns, das heißt – bei aller taktisch präntierten Konzilianz – das Fehlen von flexibler Empathie. Nun ja, Nächstenliebe gilt eben als Prärogativ der Christen.<sup>3</sup> Dabei fehlt es an Aufmerksamkeit auf die jüdische Tradition, nach der die Geltung eines Gesetzes durch die Intention auf die Kommunikation im seelischen Gleichgewicht zwischen denen, die Leben und Handeln miteinander teilen, hergestellt – und wiederhergestellt – wird.

## **II**

### **Der Bund – die Begründung der Geschichte und Identität Israels**

Der Bund zwischen Gott und dem Volk Israel ist konstitutiv für dessen Identität und Geschichte. In diesem Sinne ist der Bundesschluss zu lesen, der dem allerersten – das Ende der Sintflut besiegelnden zwischen Gott und Noah

– folgt: der Bund zwischen Gott und Abraham, Gen. 12.<sup>4</sup> Indessen wird die rechtliche sowie geschichtliche Verfassung des Volkes Israel en détail durch den am Berge Sinai – während seiner Wanderung durch die Wüste – von Gott gegebenen Bund bestimmt und erklärt. Die Geschichte ist bekannt: die Theophanie Gottes auf dem Berge, die Promulgation der Zehn Gebote, erste Bestimmungen der Thorah, darunter die Beschreibung des beweglichen Heiligtums (des »Zeltes der Begegnung«<sup>5</sup>) sowie Gesetze für den Dienst seiner Priester, darnach, während der allzu langen Abwesenheit des Mose, der Abfall des Volkes zu dem »Tanz um das goldene Kalb«, die Rückkehr des Anführers, seine Zerstörung der Tafeln des Dekalogs im Zorn und die furchtbare Bestrafung des Volkes, endlich der erneute Aufstieg des Mose auf den Berg zur Wiederherstellung der Tafeln der Zehn Gebote sowie die Wiederholung der Theophanie mit den Worten Gottes, auf die ich nun näher eingehen möchte:

»Und der Ewige kam herab in einer Wolke und stellte sich dort neben ihn – sc. Mose – und rief: Ewiger, Ewiger, Gott, barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Huld und Treue; bewahrend die Huld ins tausendste (Geschlecht), vergebend Schuld, Missetat und Fehl; doch straflos hingegen lässt er nicht; er ahndet die Schuld der Väter an Kindern und Kindeskindern, am dritten und vierten Geschlecht. Da eilte Moscheh und neigte sich zur Erde und bückte sich, und sprach: Wenn ich denn Gnade gefunden in deinen Augen, Herr, so gehe doch der Herr in unserer Mitte; denn ein hartnäckig Volk ist es; und verzeihe unsern Frevel und unsere Schuld, und eigne uns dir an. Und er – sc. der Herr – sprach: Siehe, ich schliesse einen Bund: vor dem ganzen Volke will ich Wunder tun &c.« (Übersetzung von Leopold Zunz)

Ich möchte auf die auffällige Asymmetrie zwischen Vergebung und Verfolgung der Schuld hinweisen, zu der Gott sich hier bekennt – der Vergebung der Schuld bis zur tausendsten und ihrer Verfolgung bis zur dritten Generation. Der Bund wird *expressis verbis* auf eben diese Weise geschlossen<sup>6</sup>. Dazu möchte ich erläutern: Ich glaube, dass dieser Proklamation die Rücksicht auf die Seinsmächtigkeit Gottes<sup>7</sup> zu Grunde liegt. Er hat die Welt erschaffen; seine Geschöpfe, darunter die Menschen, sind Dokumente seiner Seinsmächtigkeit, seines Willens, dass sie seien. Dieser Wille überwiegt die Intention, die auf die Bemessung und Vergeltung der Schuld geht, bei weitem.

### III

#### Huld und Treue

Huld und Treue – die beiden Eigenschaften Gottes, die den Bund ermöglichen und erhalten. Daher ein Wort zu den entsprechenden hebräischen Aus-

drücken: *chäsäd* und *ämäth*: *Chäsäd* bedeutet eigentlich die Liebe, das Verbum *chasad* nach Gesenius »sich stark affiziert fühlen, sowohl von Liebesgefühl als, in schlechtem Sinne, von Eifersucht [...] usw.« Demnach ist Gott der Herr mit seinem Volk zunächst durch den Affekt des Eros verbunden. Der Bund ist mehr als ein Rechts-, er ist zu allererst ein Liebes-verhältnis.<sup>8</sup> In Dt 7, 7f. heißt es: »Nicht weil ihr zahlreicher wäret als alle anderen Völker, hat sich der Herr euch zugewandt und euch erwählt – denn ihr seid das kleinste von allen Völkern –, sondern weil der Herr euch liebte und weil er den Eid hielt, den er euren Vorfahren geschworen hatte, darum führte euch der Herr heraus mit starker Hand &c.«

### Anmerkung

Dazu ein Wort über ein drittes stereotypes Motiv des Antijudaismus: »Wie, dies Volk das auserwählte – von Gott auserwählte? Wie kann es sein, dass die Juden sich prinzipiell als die Besseren fühlen?« Sie tun es nicht; die Erwählung war nicht die Folge eines Vergleichs, den Gott zwischen ihnen und den anderen Völkern angestellt hätte. Sie hat einen anderen Grund und Sinn. Sie war die Folge der Liebe; und zur Liebe gehört das Glück der Begegnung und der gegenseitigen Erkenntnis. Was zu der Begegnung geführt hat, ist nicht frei von einem Moment geschichtlicher Kontingenz. Dabei ist die Einsicht, die die gegenseitige Erkenntnis Gottes und seines Volkes ermöglicht, nicht auf das jüdische Volk beschränkt. Sie will und kann sich über es hinaus verbreiten. Sie steht allen Menschen offen.

Das Wort *ämäth* ist das Verbalsubstantiv von *aman* – intransitiv »fest sein, wahren«, und transitiv »festigen, stützen, wahren, unterhalten, pflegen« (Gesenius). Die Formel »*chäsäd we ämäth*«, die zuerst Moses Mendelssohn mit »Huld und Treue« übersetzte, könnte folglich auch durch »Eros und Konstanz« wiedergegeben werden.<sup>9</sup>

Dazu möchte ich bemerken: In der Art, wie die Tradition der Hebräischen Bibel grundsätzlich die Stellung des Menschen zur Wirklichkeit beschreibt, fehlt die Annahme eines neutralen, zeitlosen Seins, das nur aufgrund seiner Zeitlosigkeit verlässlich wäre. Diese Annahme gehört zu der Metaphysik, die der antiken griechischen Philosophie entstammt. Doch nach der hebräischen Tradition rührt alles, was dem Menschen erscheint und widerfährt, nicht nur seine Affekte an, sondern ist seinerseits mit ihnen verwandt – wie die Gestalt der Erscheinung mit dem, was erscheint sowie dem, dem es erscheint. Es ist nichts Statisches, sondern es ist in Bewegung und veränderlich, dazu mehrdeutig. Doch zu den Gestalten all dessen, was erscheint, gehört auch ihre

Zeichnung, ihr Umriss. Er ermöglicht das Wiedererkennen, die Orientierung und führt daher den Menschen zu der Empfindung der Möglichkeit ihres Gebrauchs, ihres Nutzens, der Möglichkeit, sich mit ihr zu verbinden. Auch Gott begegnet in immer wechselnden Formen, und doch erkennt das Volk ihn wieder – eben an den beiden Eigenschaften, die an ihm immer wiederkehren: Huld und Treue – Eros und Konstanz. Es erfährt sie in tausend verschiedenen Situationen, tausend verschiedenen Valeurs. Sie stellen aber das dar, was am Nachhaltigsten wiedererkannt wird. Daher gehen von ihnen zwei Züge des menschlichen Schicksals aus: die Fülle seiner Erfahrungen und das an ihnen, was verlässlich ist.

In diesem Sinne heißt es in Jes. 43, 1 – 4: »Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du gehörst zu mir. Wenn du durch Wasser gehst – ich bin bei dir, und durch Flüsse – sie überfluten dich nicht. Wenn du durch Feuer schreitest, wirst du nicht verbrannt, und die Flamme versengt dich nicht. Denn ich, der Herr, bin dein Gott, der Heilige Israels, dein Retter. Ägypten habe ich als Lösegeld für dich hingegen, für dich Kusch und Saba. Weil du teuer bist in meinen Augen, geachtet bist, und weil ich dich liebe.«

#### IV

#### **Gerechtigkeit und Prophetie**

Zum Bund gehört elementar die Forderung der Gerechtigkeit. Das entsprechende hebräische Wort *zedaqah* kommt von dem Verbum *zadaq* her: nach Gesenius bedeutet es »gerade sein, dann übertragen auf das, was seine Linie einhält, der vorgezeichneten Norm entspricht; daher 1) von dem rechts- u. sachgemäßen, seinem Zwecke entsprechenden göttlichen Gesetze Ps 19, 10. 2) gerecht, unsträflich s. Jes 43, 26. &c.« Man sieht, Gerechtigkeit ist eine Eigenschaft, die von Gott und den Menschen gleichermaßen ausgesagt werden kann. In diesem Sinne ist sie die entscheidend bezeichnende Qualität des Bundes. Wenn der Mensch gerecht ist, so ist er imstande, die Gerechtigkeit Gottes zu erkennen und zu vertreten. In diesem Sinne ist die Gerechtigkeit die zentrale Bedingung der Gotteserkenntnis. Ich möchte sagen, es handelt sich hier um das erste Axiom der hebräischen Weisheits-Literatur; cf. besonders das Buch der Sprüche Salomos.

Allein wie steht es, wenn der Mensch in seiner gesellschaftlichen Umgebung – die in den Zuständen der Natur ihre Bilder findet – keine Gerechtigkeit finden kann? Dann steht nichts Geringeres auf dem Spiel als der Bund und mit ihm die Integrität von Mensch und Gesellschaft. Und man darf hinzufügen: Dann

ist die seelische Gesundheit von Mensch und Gesellschaft verletzt und zerstört. Dazu stellt sich die Angst vor kollektivem Wahnsinn – davor, dass man überhaupt nichts mehr erkennen kann und alle Dinge ihre Identität verlieren, ihre Wiedererkennbarkeit. Wenn aber dies geschieht, verwirrt sich und stockt die Geschichte – die Folgerichtigkeit und Ruhe des Fließens der Zeit geht verloren.

Es ist dieser Zustand, der die Propheten auf den Plan ruft – ja, der sie überhaupt erst zu dem macht, was sie sein werden. An keiner Stelle der Hebräischen Bibel wird es deutlicher als in dem Bericht von der Berufung des Propheten Jesaja (8. Jahrhundert v. Chr. Geb.). Er ist umgeben von einer Gesellschaft, die zu Einsicht und Umkehr wenig neigt. Ja, er wird seine Arbeit verrichten; er soll und wird es nicht fehlen lassen an dem Aufruf zu Einsicht und Umkehr. Doch Gott selbst verbindet den Auftrag, den er dem Propheten erteilt, mit der Voraussage seines Scheiterns: »Geh, und sprich zu diesem Volk: Hören sollt ihr, immerzu hören, begreifen aber sollt ihr nicht! Und sehen sollt ihr, immerzu sehen, verstehen aber sollt ihr nicht! Mach das Herz dieses Volkes träge, mach seine Ohren schwer, und verklebe seine Augen, damit es mit seinen Augen nichts sieht und mit seinen Ohren nichts hört und damit sein Herz nicht begreift und damit es nicht umkehrt und sich Heilung verschafft.« (Jes. 6, 9f. in der Übersetzung der neuen Zürcher Bibel) Mitten aus der allgemeinen Verwirrung, dem allgemeinen Wahnsinn soll der Prophet mit seiner Mission beginnen. Er wird sich so gewaltig von ihr umgeben fühlen, dass ihm Tag und Nacht die Überzeugung nahe, ja, unvermeidlich erscheint, seine Tätigkeit sei vergeblich. Und doch soll er sie fortsetzen. Er soll die Qual und das Glück der Einsicht erfahren, dass die rettende Wendung nicht von seiner Energie, seinem Mut und seinem Planen herkommen wird, sondern allein von dem Eingreifen Gottes, das niemand planen, auf das niemand wetten kann. Die Nähe zur seelischen Auflösung, zum Eintritt in ein Chaos der Gefühle wird ihn fortwährend beschweren; der Sinn seiner Arbeit wird nicht abhängen von seiner Leistung, sondern von dem unwillkürlich sich einstellenden Verweis auf die Unverfügbarkeit des Handelns Gottes.<sup>10</sup>

Die Propheten Israels bilden eine Reihe, die zu geschichtlicher Trauer auffordert; sie ruft auch Zweifel an der Plausibilität und Geltung des Bundes hervor. Ja, die Propheten verkündigen den Bund zwischen Gott und dem Volk Israel, das er erwählt hat. Doch rätselhaft-bedrohlich stellt sich ihrer Reihe die Abfolge der Fremdherrschaften an die Seite, der das Volk durch mehr als tausend Jahre unterworfen war, angefangen vom ägyptischen Exil bis hin zu der Zerstörung des jüdischen Gemeinwesens im Jahre 71 n. Chr. Geb. durch die Römer, auf welche die Diaspora folgte. Wo war denn in dieser Zeit Gott,

wo seine Macht und Gerechtigkeit? Sollten Frieden und Recht denn Zukunft bleiben auf ewig?

Doch dieser Trauer steht das Glück der Erkenntnis gegenüber, das aus dem Studium der Torah entsteht. In diesem Sinne beginnt der erste Psalm mit den Worten: »Heil dem Manne, der nicht kömmt / In den Rat der Frevler; / Der nie betrat den Weg der Sünder; / Nie saß, wo Spötter sitzen. / Dem nur Gottes Lehre frommt, / Der Tag und Nacht sie forschet. / Er grünet, wie ein Baum am Bach, / Der Früchte trägt zur rechten Zeit, / Kein Blatt zu früh abwirft, / Und was er tut, gellinget.« (Übersetzung von Moses Mendelssohn) Was ist das für ein Glück? Es ist der Vorgeschmack des seelischen sowie des gesellschaftlichen Gleichgewichts – die Empfindung beider in ihrer Zusammengehörigkeit. Er steht als Bürge dessen, dass die Torah gilt und in Geltung bleiben wird. Und nichts kennzeichnet die Tradition des jüdischen Volkes zentraler als die Spannung zwischen diesen beiden Polen: der Erinnerung an sein geschichtliches Unglück und der glücklichen Begegnung mit Geist und Sinn der Torah.

- 
- 1 Mit Vorgeschichte im Zweistromland; s. a. v. Bund in RGG, 3. Aufl. Band 1 (Tübingen 1957), Abschnitt »I. Religionsgeschichtlich«.
  - 2 Von rotwelsch *socher* – der fahrende Händler.
  - 3 Im eindeutigen Widerspruch zu dem biblischen Befund; cf. Lev. 19, 18; s. Mc 12, 28 – 34.
  - 4 Cf. auch Gen 17, wo der Bundesschluss zwischen Gott und Abraham wiederholt wird; siehe Vers 7: »Ich richte meinen Bund auf zwischen mir und dir und deinen Nachkommen von Generation zu Generation, als einen ewigen Bund, dass ich dir und deinen Nachkommen Gott sei.«
  - 5 Luther sprach missverständlich von der »Stiftshütte«.
  - 6 Wörtlich: »geschnitten«. Auch das Verbum, von dem das Wort *berit* sich ableitet, bedeutet eigentlich »schneiden«; es wird figürlich für »entscheiden«, »anordnen« gebraucht. Zu dem Motiv der langmütigen Vergebung cf. im übrigen Ps 103, 11f.: »Denn so hoch der Himmel ist über der Erde, ist seine Huld mächtig über denen, so ihn fürchten. So weit der Aufgang ist vom Niedergang, entfernt er von uns unsere Vergehen.« (Übs. von Leopold Zunz)
  - 7 Das Wort »Seinsmächtigkeit« übersetzt den von Paul Tillich im Englischen geprägten Begriff »power of being«. S. ders., *Systematic Theology*. Vol. 1. London 2. Aufl. 1984, S. 189ff.
  - 8 Cf. die Begründung des zweiten: des Bilderverbotes durch die »Eifersucht« Gottes – dort findet sich das hebräische Wort *qana'* – »eifersüchtig«.
  - 9 Luther hatte »Gnade und Treue«; bekannter ist seine Übersetzung der Stelle aus dem Prolog des Johannes-Evangeliums, in der die Formel aus Ex 34 zitiert wird; dort hat er »Gnade und Wahrheit« – beide Substantive entstellen die Bedeutung der entsprechenden hebräischen Wörter. Von dem Wort »Gnade« kann man die aristokratische Konnotation nicht abziehen; das Wort »Wahrheit« rückt von der ethisch-rechtlichen Bedeutung des Bundes ab – in Richtung der theoretischen Anschauung.
  - 10 Cf. Dom Helder Camara, *Hoffen wider Hoffen*. Zürich 1981.

## »Und wir sind viele!«

Rede von Jutta Weduwen, Geschäftsführerin von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste bei der Abschlusskundgebung der Demo #unteilbar am 13. Oktober 2018 in Berlin

Ich freue mich, zum Auftakt der Abschlusskundgebung für das unteilbar-Bündnis zu sprechen. Ich freue mich, dass wir so viele sind, die heute ein Zeichen der Solidarität und des demokratischen Miteinanders setzen.

Ich möchte mit einer Begegnung einsteigen: Im Frühjahr hatte ich beim 60-jährigen Jubiläum von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste Gelegenheit, mit dem 87-jährigen Holocaust-Überlebenden Simon Gronowski zu sprechen. Simon Gronowski konnte im März 1943 im Alter von elf Jahren aus einem Deportationszug fliehen und hat die nationalsozialistische Verfolgung im Versteck in Belgien überlebt. Er sagte: »Obwohl ich ein Opfer des Nationalsozialismus war, wollte ich dem deutschen Volk nie Böses. Ich war den Nazis, den Faschisten, den Rassisten gram – es gibt immer noch welche. Deshalb geht der Kampf weiter für Erinnerung, für Demokratie, für Frieden und den Respekt zwischen den Menschen«.

In diesem Jahr jähren sich die Novemberpogrome von 1938 zum achtzigsten Mal. Damals wüteten an vielen Orten Nazis gegen Jüdinnen und Juden, denen eine Flucht aus Deutschland nicht gelungen war oder die sich entschieden hatten, da zu bleiben. Die Novemberpogrome verdeutlichen, dass Unrecht zur Normalität werden kann. Dass Menschen, die als nicht dazu gehörig definiert werden, ohne Schutz der Verfolgung ausgesetzt waren. Dass Menschen Demokratien abschaffen können.

Wir blicken heute mit großer Sorge auf die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland. Im Parlament sitzt mit der AfD eine Partei, die offen gegen Zugewanderte, Muslime und geflüchtete Menschen hetzt. Eine Partei, die immer wieder durch antisemitische Äußerungen auffällt und sich an vielen Stellen mit einem kruden Geschichtsrevisionismus hervortut.

Der Rechtspopulismus wirkt bis in die Mitte der Gesellschaft.

Die Debatten dieses Sommers über die Abweisung von Geflüchteten an den Grenzen waren geprägt von Entsolidarisierung, von Gefühlskälte und rassistischer Hetze. Offen wurde gefragt, ob private Helfer geflüchtete Menschen auf dem Mittelmeer überhaupt retten dürften. Diese Frage ist und bleibt zynisch. Vermutlich jeder fünfte Flüchtende ist in diesem Jahr bei dem Versuch der Überquerung des Mittelmeers gestorben.



In Chemnitz und an vielen anderen Orten haben wir dann beobachten müssen, wie Neonazis auf die Straße gingen und rechtsextreme Bewegungen wieder offen agierten. Es war nicht immer sichtbar, wie viele Menschen sich gegen Ausgrenzung richten und sich für ein solidarisches Miteinander einsetzen. Um das wieder deutlich zu zeigen, sind wir heute auf der Straße. Und wir sind viele!

Vor drei Monaten hat sich das unteilbar-Bündnis gebildet. Die Initiative ging vom Republikanischen Anwältinnen- und Anwälteverein (RAV) aus, dem ich dafür einen großen Dank aussprechen möchte. Schnell haben sich mehrere hundert Organisationen und Einzelpersonen angeschlossen, die mit großem Eifer und Enthusiasmus an der Vorbereitung der heutigen Demonstration gearbeitet haben. Heute setzen wir ein deutliches Zeichen für Solidarität statt Ausgrenzung.

Wie dies bei großen Bündnissen so ist, haben auch wir um Worte und Zielrichtungen gerungen. Wir haben versucht, die Interessen und Anliegen der vielen Stimmen und Initiativen umzusetzen. Dabei kann es nicht darum gehen, dass wir immer in allem eine gemeinsame Meinung finden, sondern dass wir in unserer Diversität in einem breiten zivilgesellschaftlichen Bündnis ein deutliches Zeichen gegen Ausgrenzungen setzen.

Wir stellen uns gemeinsam gegen Rassismus und Antisemitismus, gegen die Abschottung Europas, gegen jede Form von Rechtsextremismus und Rechtspopulismus.

Wir engagieren uns für soziale Gerechtigkeit und stellen uns gegen die Ausgrenzung von Menschen, die mangelhaften Zugang zu Bildung, Arbeit und Wohnraum haben oder als Minderheit diskriminiert werden.

Wir positionieren uns gegen Sexismus, gegen die Diskriminierung von LGBTIQ und gegen die Ausgrenzung von Menschen mit Beeinträchtigungen.

Wir halten dagegen, wenn Grund- und Freiheitsrechte eingeschränkt werden.

Sozialstaat, Flucht und Migration dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Wir stehen unteilbar an der Seite derer, die unsere gemeinsame Unterstützung benötigen.

Wir sind heute gemeinsam auf der Straße, um uns für Demokratie, für Solidarität, für Vielfalt und für Menschenrechte einzusetzen.

Wir sind sehr viele, die eine Gesellschaft wollen, die von allen hier lebenden Menschen demokratisch gestaltet wird. Die Definitionsmacht liegt bei uns allen und nicht bei denen, die einen patriarchalen und völkischen Nationalismus propagieren.

Wir sind sehr viele, die geflüchtete Menschen und Schutzsuchende willkommen heißen und sich für ein solidarisches Miteinander jenseits der nationalen Grenzen einsetzen. Freiheit und Schutz darf nicht an der Staatsangehörigkeit hängen.

Wir sind sehr viele, die sich für Geschlechtergerechtigkeit einsetzen und sich für die Möglichkeit engagieren, unsere vielfältigen Lebensentwürfe selbstbestimmt zu leben.

Wir sind sehr viele, die sich für eine offene Gesellschaft einsetzen.

Unversehrtheit und Selbstbestimmung dürfen nicht von der Nationalität, dem Geschlecht, der Lebensform oder der Religionszugehörigkeit abhängen.

Wir sind sehr viele, die Vielfalt nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung empfinden. Vielfalt ist Realität und steht nicht zur Disposition.

Unsere Demonstration ist ein Zeichen der Hoffnung und der Zukunft.  
Solidarität statt Ausgrenzung!

Ich schließe mit dem Worten des jüdischen Überlebenden Sami Steigmann, der in Tschernivzi geboren wurde und heute in den USA lebt:

»Aller Hass beginnt mit Worten. Seid keine Mitläufer! Übernehmt Verantwortung! Seid Teil der Lösung! Und wenn Euch jemand begegnet, der Euch fremd erscheint, dann lächelt!«

Vielen Dank!

Zur #unteilbar-Demonstration am 13. Oktober 2018 in Berlin kamen etwa 250.000 Menschen. Sie setzten dort ein beeindruckendes Zeichen für eine solidarische Gesellschaft. Aktion Sühnezeichen Friedensdienste hat mit zur Demonstration aufgerufen und hat die Demonstration mit einer eigenen Kampagne begleitet, um viele Menschen auf die Straße zu bringen, die sich für Solidarität, Vielfalt und Demokratie einsetzen. Doch es soll nicht bei dieser einen Großdemo bleiben. Die #unteilbar-Bewegung geht weiter mit der Organisation von Veranstaltungen, Veröffentlichungen und der Verbreitung von Aktionen, die sich für eine solidarische Gesellschaft engagieren. Im Sommer finden in Sachsen im Vorfeld der Landtagswahlen vielfältige #unteilbar-Aktivitäten statt, unter anderem eine bundesweite Demonstration am 24. August 2019 in Dresden. ASF gehört zu den Erstunterzeichner\*innen des Aufrufs. Weitere Informationen: [www.unteilbar.org](http://www.unteilbar.org)

# »Hier ist Gottes Haus...« – zur Synagoge in Staudernheim

Monika Richarz

In einer Zeit, in der viele gewalttätige symbolische Aktionen unsere Aufmerksamkeit erzwingen wollen – Flüchtlingsheime brennen, jüdische Friedhöfe entstellt und Synagogen gezeichnet werden – ist es ermutigend zu erfahren, dass es auch Aufbrüche, Erneuerungen und solidarische Praxis gibt. Monika Richarz verdanken wir einen stärkenden Blick auf die kurze, eindringliche Geschichte der Synagoge von Staudernheim in der Pfalz. Aus der mündlichen Tradition jüdischer Familien kommt diese Geschichte: »Wenn du Schutz vor Regen und Wind suchst, bau dir ein Zelt oder eine Hütte. Wenn du ein Haus haben möchtest, in dem dein ganzes Leben verbringen möchtest, baue dir ein Haus aus Stein. Wenn du für deine Kinder und Enkel sorgen möchtest, dann baue ein Stadt und umgib sie mit einer Mauer. Aber wenn du ein Haus für die zukünftigen Generationen errichten willst, dann schreibe ein Buch.«

Staudernheim – keine aufregende Synagoge, aber ein Haus für Familien, mit Buchzeilen an Wänden, die die Lieder und Gebete vieler Menschen hörten, verletzt, zerstört und wiederhergestellt. Einmal die Geschichte von Juden und Deutschen im Brennglas – heute zu erzählen! Monika Richarz hat einen Flyer-Text für den Gedenkort geschrieben:

Dies ist das Gebäude der ehemaligen Synagoge von Staudernheim. Die kleine jüdische Landgemeinde von 10 Familien konnte dies Gotteshaus nur mit Hilfe von Spenden eines nach Texas ausgewanderten Gemeindegliedes erbauen lassen. Ein örtlicher Maurermeister schuf das nur etwa 80 qm große, aber ansehnliche Gebäude aus Sandstein mit einem Dach aus Schiefer. Eingeweiht wurde die Synagoge 1896 unter Anteilnahme des ganzen Dorfes. Über dem Portal ist in Hebräisch eingemeißelt »Hier ist die Pforte zum Ewigen, Gerechte ziehen durch sie ein« (Psalm 118,20). Der Giebel zeigt die hebräische Inschrift »Wie heilig ist diese Stätte. Hier ist Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels« (1. Mose 28,17).

Betritt man das Innere, so erkennt man wie üblich an der Ostwand gegenüber dem Eingang die ehemalige Nische für den Toraschrein. Hier wurden wie in jeder Synagoge große Rollen aus Pergament aufbewahrt, beschrieben mit dem hebräischen Text der fünf Bücher Mose (die Tora). Beim Gottesdienst, zu dem immer mindestens 10 Männer anwesend sein mussten, wird eine Rolle geöffnet, und ausgewählte Beter tragen den Wochenabschnitt vor. – Reste der ursprünglichen Quaderbemalung der Synagoge sind noch an der Westwand links vom Eingang erkennbar.

Im Laufe der Zeit wanderten immer mehr Juden vom Land in größere Orte ab, so auch in Staudernheim. Hier gab es 1933 nur noch 21 Juden, die jetzt den Gottesdienst in Sobernheim besuchten. Als am 9. November 1938 die Synagogen in Deutschland demoliert und in Brand gesetzt wurden, schlug man auch in Staudernheim Tür und Fenster der Synagoge ein und riss den Davidstern vom Dach. Angezündet wurde die Synagoge nicht, weil sie direkt an die Nachbarhäuser grenzt. Während der nationalsozialistischen Verfolgung flohen die meisten jüdischen Einwohner dann aus Staudernheim in Großstädte und von da teilweise in die USA. Drei Juden wurden 1942 noch direkt aus Staudernheim deportiert und ermordet, weitere sind von anderen Orten aus in den Tod geschickt worden.

Die politische Gemeinde Staudernheim kaufte 1943 das Synagogengebäude. Es wurde dann als Wehrmatskasino benutzt, zuletzt als Heim der Hitlerjugend. Aus der Zeit des Kasinos stammen die Parolen an der Ostwand neben dem Toraschrein. Es sind Zitate aus dem Wallenstein-Drama von Friedrich Schiller: «Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein» (links), «Und trifft es uns morgen, so lasset uns heut noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit» (rechts). Diese Inschriften wurden bei der Restaurierung bewusst nicht entfernt, um die gesamte Geschichte des Synagogengebäudes zu zeigen.

Nach 1945 wurde das Gebäude der jüdischen Gemeinde in Bad Kreuznach übergeben und dann erneut an die politische Gemeinde Staudernheim verkauft. Diese richtete hier eine Wohnung für Arme ein, von der sich Spuren der Tapetenbemusterung erhalten haben. Durch einen Grundstückstausch erwarb 1969 ein Ortsbewohner das Gebäude als Garage, und die Ortsverwaltung ließ an der Straßenfront für ihn eine Garagentür einbauen. Um dies zu dokumentieren, wurde das Tor bei der Restaurierung zwar entfernt, die große Öffnung aber nicht zugemauert, sondern verglast. Zuletzt diente das Gebäude als Abstellraum.

Der 1989 von Raymond Wolff, einem Enkel von Staudernheimer Juden, gegründete Museumsverein *Synagoge Staudernheim e.V.* konnte 1993 das Gebäude erwerben. Seitdem ist die ehemalige Synagoge in Zusammenarbeit mit dem Denkmalschutzamt restauriert worden. Das Konzept des Vereins sah vor, die Spuren und Wunden der unterschiedlichen Nutzung der Synagoge zu sichern und das Gebäude als Zeitdokument zu erhalten, in dem sich Geschichte und gesellschaftliche Realitäten in Deutschland spiegeln.

Durch unterschiedliche Veranstaltungen möchte der Museumsverein den Raum mit kulturellem Leben erfüllen. Die ehemalige Synagoge ist bisher

schon gelegentlich für Ausstellungen, Lesungen und Konzerte, wie von der Matheiser Sommerakademie, genutzt worden. Der Raum steht auf Antrag für Veranstaltungen und für pädagogische Zwecke zur Verfügung. (Kontakt: [andrea.lefevre@t-online.de](mailto:andrea.lefevre@t-online.de))

Amos Oz. 4. November 1939 – 28. Dezember 2018

## »Sich besser verstehen – sich nie normalisieren«

Helmut Ruppel

### Szene I

Nachtzug Paris-Marseille; im Vierer-Abteil sind zwei junge Nonnen und Amos Oz in ein lebhaftes Gespräch vertieft, da fragt eine der Nonnen, woher denn er, der unterhaltsame und religiös so interessierte nächtliche Mitreisende käme. »Aus Israel«, war die Antwort. Augenblicks verstummen die jungen Damen, legen erschrocken und bedrückt die Hände vors Gesicht. Nur zögernd finden sie Worte: »Das war so schrecklich damals, als unser Herr..., so furchtbar...«, sie kämpfen mit den Tränen. Amos Oz springt fast auf, will sie trösten, wieder aufrichten und sagt: »Ich bin nicht dabei gewesen, ich bin nicht Schuld«, doch ein kleiner literarischer Lügenjuckreiz sticht ihn, er gibt nach und sagt: »Ich hatte damals einen Termin beim Zahnarzt!« Die Nonnen atmen wieder ruhiger, es entwickelt sich ein erholsames Gespräch über Jesus von Nazareth, über den der Mitreisende auch so liebenswürdige Geschichten zu erzählen hat. Sie erreichen Marseille in entspannter Eintracht, tauschen Adressen aus...

### Szene II

Kirchentag, Berlin 2018; in der Hochschule der Künste spricht Amos Oz über Toleranz, wie man Fanatiker kuriert, sein Buch zu Judas und alles, was einen Erzähler aus Israel zu sagen drängt, narrativer Beifang der wundersamsten Art... Noch vor Ende der Veranstaltung kommt Oz zum Signiertisch, denn Bücher sollen nicht nur gelesen, sondern auch kräftig verkauft werden, heute signiert! Zwanzig Meter weiter steht unser Tisch, auf dem Kataloge der Ausstellung »Martin Luther und das Judentum – Rückblick und Aufbruch« zum Verkauf liegen. Die Schlange der Judas-Interessierten wächst und wächst, steht auch vor unserem Tisch. Amos Oz signiert, spricht, umarmt, schüttelt Hände, fühlt sich wohl, hat keine Eile.... Es geht nur langsam voran. Wenn es nicht vorwärts geht, schaut man mal, was auf diesem Tisch liegt. Wir sagen sehr betont *verschmitzt*: »Dies Buch ist auch von Amos Oz, das hat er unter Pseudonym geschrieben und im Kollektiv, wie das im Kibbuz Chulda üblich ist!« Die Menschen schauen in den Katalog (ein sehr lehrreiches Buch samt Bildern!) sehen uns an und sagen zum Glück amüsiert und entspannt: »Das ist doch nicht von Amos Oz! So ein ordentliches Buch!! Den kennen wir ganz anders, da wird man doch traurig, wenn nur noch 50 Seiten kommen...« Amos Oz aber freut sich, winkt zum Näherkommen. Unser Buch wird aufs Freundlichste – zurückgelegt.

Am Tag nach seinem Tod brachte die *Süddeutsche Zeitung* (29./30. 12. 2018, S. 17) einen achtbaren Nachruf »Der Unerschütterliche« – in seiner Hoffnung, seiner Friedensenergie, seinem Schreiben. Doch wenn einer »erschütterlich« war, dann doch er! »Eine Geschichte von Liebe und Finsternis«, die erzählte Teilnahme an der Staatsgründung, ist eine einzige Erschütterung. Agnon, Appelfeld, Grossmann, Shalev – selbst Kishon war in seinem Humor erschütterlich. Amos Oz, Soldat im Sechs-Tage-Krieg, Soldat im Jom-Kippur-Krieg, prominentester Befürworter der Zweistaatenlösung, Kritiker des Siedlungsbaus, Initiator der Friedensbewegung (»Schalom sch'li«), Verteidiger des säkularen Israel, aufmerksamer Student des Schulchan Aruch – unerschütterlich? Seine Frau Nili spielte bei der Beerdigung auf der Flöte eine Melodie zu Galiläa – unerschütterlich? *Nachrufe* sind viele verfasst worden, *Nachlese* kann jetzt geschehen. Wir nennen drei Bücher, die neben den großen Romanen als drei Visitenkarten des Schaffensradius von Amos Oz gelten können.

## **Amos Oz: Liebe Fanatiker, drei Plädoyers**

Suhrkamp Berlin 2018, 143 S.

Ein Student der religiösen Bar-Ilan-Universität ermordete im November 1995 den israelischen Ministerpräsidenten Jitzchak Rabin. Eine herzbewegende Abschiedsrede sprach seine Enkelin Noa Ben-Artzi: »Verzeiht, dass ich heute nicht über den Frieden sprechen möchte. Ich möchte über meinen Großvater sprechen... Opa, du warst das Feuer vor unserem Lager...« Tränen ließen ihre Stimme immer wieder verstummen. Wessen Stimme von diesem Tage an zum Thema »Fanatiker« nicht mehr verstummte, war Amos Oz. Unermüdlich entwickelte er Strategien und Bilder, wie man »Fanatiker kurieren« könne (2004). Der vorliegende Band enthält die grimmige Selbstvorstellung eines »Experten der vergleichenden Fanatismusforschung. Grimmig, sarkastisch-analytisch seziert er die Fanatismusadern in Israel und andernorts. Der zweite große Aufsatz plädierte für »Viele Lichter, nicht nur eins« – ein vehementes Porträt des vielstimmigen Lernens und Lehrens, in dem er nebenbei die Papstunbedürftigkeit Israels entwickelt, denn nichts ist »unumstritten«. Was sagt man am besten beim Mittagessen: »Pharao ist gekommen, Pharao ist gegangen, guten Appetit.« Das dritte Plädoyer bezieht sich auf die Zwei-Staaten-Lösung. Ausgezeichnet zu lesen für alle, die schon immer wussten, was Israel außenpolitisch tun sollte... Er hat den Friedenspreis des deutschen Buchhandels 1992 bekommen und schrieb und sagte sein Lebensthema bis zum letzten Atemzug

## **Amos Oz und Fania Oz-Salzberger: Juden und Worte**

Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Berlin 2013, 286 S.

Ein eindringliches Vater-Tochter-Buch! Ein Schriftsteller-Historikerin-Buch. Worum handelt es sich in dem facettenreichen Essay? Um die Wahrnehmung, dass »jüdische Geschichte und jüdische Nation eine beispiellos-einzigartige Kontinuität bilden, die weder ethnischer noch politischer Natur ist... Es geht natürlich um Religion, noch mehr aber um Texte... Der Weg der jüdischen Kontinuität verlief stets über Worte, über Text und Rede... In der jüdischen Tradition ist jeder Leser ein Korrektor, jeder Schüler ein Kritiker, und jeder Autor – auch der Schöpfer des Universums – stellt eine Menge Fragen. Sollten diese Hinweise überzeugen, so könnte unser Vater-Tochter-Projekt durchaus sinnvoll sein.« Wer Bibel, Traditionsliteratur und Judentum kennen lernen will, muss das lesen (Pardon!), vor allem die Kapitel »Frauen mit Stimme« und »Jeder Mensch hat einen Namen, oder: Brauchen Juden das Judentum?« Ein lehrreiches Glossar, umfängliche Anmerkungen vertiefen und erweitern. Mag ein »Lesekränzchen« noch so altmodisch sein (in »Lotte in Weimar« beispielsweise), dieser Band ruft danach, eines ins Leben zu rufen!.

## **Amos Oz: Deutschland und Israel**

Vorwort Norbert Lammert, Suhrkamp 2018, 79 S.

Im Postkartenformat für die Jackentasche, rasch und überall vor jedem Schalter zu lesen – eine Rede von 2005, nun überarbeitet, kommentiert, ergänzt, erweitert in der Oz'schen Manier von drüberschreiben, wegnehmen, auffüllen, neu akzentuieren, tradieren und interpretieren in einem Vollzug. Es geht um die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen diesen hochheiklen Ländern und Gesellschaften. Vom ersten Satz nur ein Thema: »Vor allem: Keine Normalisierung. Normale Beziehungen zwischen Deutschland und Israel sind nicht möglich und nicht angemessen.« Die Rede setzt an – man muss in der S-Bahn aufpassen, die Aussteigestation nicht zu verpassen! Sonst fährt man zurück – und genau dies will das Bändchen in mehrerer »Hinsicht« nicht! Lammerts Nachwort? Seine Stimme täte uns weiterhin gut.



# KAPITEL II

## Materialien für die Gemeinde



## Von Abba bis Zorn Gottes Irrtümer aufklären – das Judentum verstehen

herausgegeben von Paul Petzel und Norbert Reck im Auftrag des Gesprächskreises Juden und Christen beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Patmos-Verlag 2017, 207 S., Einzelexemplar 10 Euro (!), danach Staffelpreise

Auf dem Umschlag steht: »Unentbehrlich für Schule und Gemeinde, für Bibel-leser und Bibelkreise« – und das stimmt! Es trifft völlig zu, denn die 57 Begriffe des Bandes sind sorgfältig ausgesucht, mit der Struktur »Diskussion« und »Perspektiven« sprachlich, theologisch und im besten Sinne aufklärend vorgestellt. Eine Reihe exzellenter Autoren porträtiert auf drei bis vier Seiten die vertracktesten Begriffe, unter anderem Bund, Dreifaltigkeit, Gerechtigkeit, Heil, Israel, Kriegsgott, Pharisäer, Rache, Volk Gottes und andere. Wer was verfasst hat, steht nicht da, sehr gut! Und ein kleines (!) Literaturverzeichnis hilft weiter.

In einem Jahr schon zwei Auflagen – möge es so weiter gehen! Wie gesagt: Unentbehrlich!

H.R.

## Good Night Stories for Rebel Girls 100 außergewöhnliche Frauen

Carl Hanser Verlag 2017, 24 Euro

Im Oktober erhalte ich in schöner Regelmäßigkeit von einer Freundin ein süßes Geschenk: eigens gekochte Marmelade! Zum Stichwort »Marmeladengläser« las ich nun jüngst eine ganz und gar nicht »süße« Geschichte, aber eine tröstliche – die Geschichte der polnischen Widerstandskämpferin Irena Sendler, geboren 1910, gestorben 2008. Während der Besetzung Polens durch die Deutsche Wehrmacht half sie, Kinder aus jüdischen Familien zu retten. Sie fand christliche Familien, die ein jüdisches Kind bei sich aufnahmen. Um die Gefährdung ihres Tuns zu verringern, gaben sie den Kindern christliche Namen. Die eigentlichen jüdischen Namen und die neuen christlichen schrieb Irena Sendler auf kleine Zettel, versteckte sie in Marmeladengläser und vergrub diese im Garten von Freunden. Gemeinsam mit ihnen gründete sie ein weit verzweigtes Netzwerk und rettete weit über 2000 Kinder. 1965 wurde Irena Sendler von der Gedenkstätte Yad Vashem in Israel als »Gerechte unter den Völkern« anerkannt.

Diese und 99 weitere Erzählungen zu »außergewöhnlichen Frauen« – von der Architektin bis zur Astronomin, von der Tennisspielerin bis zur Turnerin – finden sich in dem schön gestalteten Bildband für Kinder ab acht Jahren, für ihre Eltern und Lehrkräfte.

I.S.

## **Ulrike Link-Wieczorek (Hrsg.): Gastlichkeit – Eine Herausforderung für Theologie, Kirche und Gesellschaft**

Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2018, 184 S., 30 Euro

»...und wie begegnet' ich dir...«, diese Zeile blieb mir immer fremd als Kind. »Wie soll ich dich empfangen?«, das hatte irgendwie mit Weihnachten zu tun, aber jemandem »begegnen« so wie auf der Straße – merkwürdig. Es ist das konkretere Wort; Gottesdienste mit jüdischer Beteiligung werden oft »Begegnungsgottesdienste« genannt.

Begegnen – vergengen, Buber hat diesen Kontrast noch angeschärft. Auch das »Zelt der Begegnung« ist als Gemeindeort noch nicht vollends ausgeschöpft in seiner biblischen-theologischen Resonanz.

Ein Wort von Angela Merkel zu den Flüchtlingen – und der gesamte Horizont des nomadisch geprägten Israels wie der auf Unterkunft angewiesenen Christen in der Frühzeit der Gemeinden wird augenblicks aufgerissen und ein halbes Jahrhundert gemeindliche Gemütlichkeit auf die Probe gestellt. »Wir schaffen das!« hätten die frühchristlichen Autoren des Hebräerbriefes, des 1. Petrusbriefes und des Titusbriefes auch gesagt, Paulus in seinen Grußadressen am Ende der Briefe mit aller Deutlichkeit.

Der vorliegende Band mit seinen zehn Tagungsbeiträgen (Ev. Theologie, Erfurt 2017) versammelt Aspekte des Stichworts, nach Grundlagenarbeit viele gegenwartsbezogene Beiträge, beispielsweise »Gemeinden auf Besuch – Ökumenische Staffel der Gastfreundschaft« (O. Hinz). Der Titel »Gastfreundschaft als temporäre Fürsorge in ungastlichen Zeiten« trifft die gegenwärtige Lage gut. Der deutliche ökumenische Akzent und die Hereinnahme der islamischen Positionen machen das Buch zu einem wichtigen Hausbuch für die gastfreie Gemeinde. Etwas, woran die Gemeinden demnächst gewiss gemessen werden.

H.R.

## William Sutcliffe: Auf der richtigen Seite

Aus dem Englischen von Christiane Steen, Politischer Jugendroman, rowohlt rotfuchs 2018, 8,99 Euro

Der Stiefvater weiß es genau: Die da drüben, das sind die Feinde, die haben nur eines im Sinn: uns, die Siedler, töten! Joshua muss eine für ihn aufregend-schwierige Entscheidung treffen: Sein schöner neuer Ball ist hinübergefallen, und nun lockt an der schwer bewachten Mauer der Eingang zum Tunnel. Soll er es heimlich wagen? Sein Freund macht sich davon, Joshua kriecht durch den Tunnel...

Neuaufgabe des Jugendbuches – noch immer von bedrückender Aktualität und doch nicht hoffnungslos!

I.S.

## FRIEDE – Lesepredigten – Er ist unser Friede

Textreihe I / Band 1, 1. Advent 2018 bis Pfingstmontag 2019

herausgegeben von Helmut Schwier in Verbindung mit Alexander Deeg u.a., Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2018, 240 S., eingelegte CD, 19 Euro

Lesepredigten sind in mit Pfarrstellen mager versorgten Regionen wichtig. Eine Pfarrstelle mit 10 bis 15 Predigtstätten – wie sollen Gemeindeglieder, Gottesdienstpraxis und Predigt Gestalt annehmen? Dieser Lesepredigtband berücksichtigt die Perikopenordnung, wobei zu fragen ist, ob das ganze »Perikopenwesen« noch sinnvoll ist, wenn eine geistliche Stimme alle drei bis vier Wochen kommt. Also es braucht: gescheite Lektorenausbildung und Lesepredigten.

Der vorliegende Band irritiert mich: Im Vorwort heißt es zum 27. Januar – Schoah-Gedenktag: »Die Kirche tut gut daran, eine Memorialkultur zu pflegen, die mahnend und orientierend auch das gesellschaftliche Erinnern begleitet.«

Das ist der Beginn der Musealisierung der Schoah und die Selbstimmunisierung christlicher Theologie. Wer mahnt hier? So erfährt man kein Wort zum Schoah-Gedenktag in der Predigt am 27. Januar, nur einmal wird das Wort »Jude« in der »besonderen Predigt« zum »Tag der Befreiung« (27. Januar) gebraucht. Primo Levi zu zitieren, ist ehrenwert, aber dass der (noch immer) staatliche

Gedenktag etwas mit der christlichen Theologie (s. vorige Predigthilfe zum 27. Januar 2018) zu tun hat, bleibt auf rätselhafte Weise im Blassen. Was tun?

H.R.

## **Aleida Assmann: Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur?**

Picus Verlag Wien 2018 (1. Aufl. 2012), 70.S., 10 Euro

## **Aleida Assmann: Menschenrechte und Menschenpflichten, Schlüsselbegriffe für eine humane Gesellschaft**

Picus Verlag, Wien 2018, 191 S., 22 Euro

Und scheinen die *Schlüsselbegriffe* abhandeln zu kommen, s. *Abba bis Zorn Gottes* (s.o.), so gilt das nicht für die Aufmerksamkeit von Aleida Assmann! Allein die Kapitel über *Höflichkeit, Anerkennung und Respekt* verlangen unsere gesammelte Hörbereitschaft! Thomas Mann nannte den Dekalog das »ABC des Menschenanstands« Aleida Assmann übt das ABC wieder ein, nein, besser: Sie übt das Brevier des humanen Zusammenlebens ein! Da bleibt nur eins: Brevier lesen!

Zum ersten Band bleibt nur zu sagen: Das Fragezeichen am Titelschluss ist ernst gemeint. Auch unsere Arbeit von ASF muss sich dem Fragezeichen stellen!

H.R.

## **Rainer M. Schröder: Himmel ohne Sterne. Der lange Weg nach Palästina**

cbt München 2018 (Erstveröffentlichung 2015), 573 S., 9,99 Euro

Die Jugendliteratur hat sich – behutsam und doch bedrückend – immer wieder dem Thema »Holocaust« zugewandt. Zu den meist gelesenen, zu den bewegendsten Arbeiten gehört gewiss das Tagebuch der Anne Frank. Rainer M. Schröder öffnet mit seiner Arbeit den Jugendlichen die Augen für die Zeit

n a c h dem Horror der NS-Zeit. Zwei Jugendliche – Leah und Janek, die jeweils einzigen Überlebenden ihrer Familie, sie sind im zerbombten München gelandet – wagen gemeinsam mit anderen den Weg übers Mittelmeer nach Palästina. Der umfangreiche (!) Band erzählt neben der liebevollen Beziehungsgeschichte von Erinnerungen an die zurückliegenden Schrecken und aufregenden Nachkriegserfahrungen: September bis November 1946 / November 1946 bis Januar 1947 / Januar 1947 bis Juni 1948.

Unterrichtsmaterialien [www.Schullektuere.de](http://www.Schullektuere.de)

I.S.

## **Walter Homolka, Magnus Striet: Christologie auf dem Prüfstand, Jesus der Jude – Christus der Erlöser**

Herder Verlag 2019, 144 S., 19 Euro

»Es gibt einen christlichen Korrekturbedarf, aber ich würde ihn gar nicht so sehr in der Christologie anmelden, sondern in der Soteriologie, also in der klassischen Erlösungslehre. Über viele Jahrhunderte ist der Glaube aufgebaut worden, dass nur das Bekenntnis zu Jesus als Christus so etwas wie eine Erlösung von der Sünde schaffen kann. Und an dieser Stelle muss gearbeitet werden, denn das würde bedeuten, dass auch die Juden sich zu Jesus bekehren müssen; und da denke ich massiv gegen an.«

Und das tut er auch, Magnus Striet, Fundamentaltheologe aus Freiburg. Mit ihm einer derer, die sich in christlicher Lehrweise um der Erlösung willen zu Jesus bekehren müssen und ohne sie verloren und dem Unheil preisgegeben sind, Walter Homolka, Rabbiner und Professor für Jüdische Theologie in Potsdam – beide von Angesicht zu Angesicht in der präzisen Prüfung einer christlichen Theologie im Angesicht des Judeseins Jesu. Wie so oft bei Titeln bringt der Untertitel ihres Buches die Positionen schärfer heraus...

»Der historische Jesus aus jüdischer Sicht« – das wird von Homolka, viel Literatur resümierend, erwägend, kritisch porträtierend (Leo Baeck!) und dialogbereit entfaltet. Mit einer gewissen habituellen Skepsis gegenüber christlichen still duldbaren Wahrnehmungen jüdischer Existenz fährt er selten aus der Haut, verliert aber auch bei Ratzingerschen (päpstlichen...) Windungen/Wendungen die Geduld. Ganz anders Striet, der auch ungleich mehr zu schultern hat. Die überaus lebhaft Befragung der dialogischen Tüchtigkeit

traditioneller Soteriologie macht seinen Beitrag zur scharfen Axt, die an manchen Lehrbaum gelegt wird. Seine Zwischenüberschrift »Notwendiges Bekenntnis Israels zu Christus? Nein!« steuert auf den Inkarnationsglauben als eine nachösterliche Interpretation zu. Er beginnt energisch den theologischen Antijudaismus anzugehen, ruft dabei zu »Aufräumarbeiten« auf.

Wer war dieser Jesus aus Nazareth? »Dass dieser ganz auf der Linie Israels von Gott redete, ethische Praxis im Namen dieses Gottes einforderte, ging als Erinnerung verloren, verlor jedenfalls an zentraler Bedeutung. Immer stärker wurde die Frage der Gottessohnschaft akzentuiert ... schließlich sollte Jesus dem Christus die alles heilsmittlerische Funktion angesichts der unfasslichen Sünde des Menschen zukommen.« Daraus erwuchs eine Soteriologie, die Israel bei Verweigerung seines »Ja« zu Jesus, dem Christus, vom Leben ausschloss. Musste nicht dieses soteriologische Konstrukt fast folgerichtig mitverantwortlich an der Schoa werden? Und nun: Striet sagt: »Aufräumarbeiten!« Gilt das für Protestanten nicht?

H.R.



## Sommerlager suchen Unterstützung von erfahrenen Menschen

Lust, etwas Neues auszuprobieren? In den Sommerlagern von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste treffen sich aktive Menschen unterschiedlicher Herkunft und durch alle Generationen hinweg zum gemeinsamen Arbeiten, zu Diskussion, Nachdenken, Erinnerung und Beisammensein. Jedes Jahr führt Aktion Sühnezeichen Friedensdienste mehrere Arbeits- und Begegnungsprojekte durch, die sich vornehmlich an Menschen über 40 Jahren richten. Wir laden Sie herzlich ein, bei den »Ü40«-Sommerlagern in Tschechien, Polen, oder in der Ukraine dabei zu sein!

»Eigentlich wollte ich immer schon mal so etwas Praktisches machen, ein Zeichen setzen – bisher musste ich immer arbeiten und hatte keine Zeit, aber jetzt bin ich pensioniert und will die Zeit, die ich habe, auch sinnvoll nutzen!«, schrieb uns eine Teilnehmerin aus dem polnischen Wrocław. Ob mit oder ohne handwerkliches Geschick, Sprachkenntnissen und Vorerfahrung – willkommen sind alle, die gemeinsam mit ASF ein Zeichen für Toleranz und Dialog setzen wollen!

Wir freuen uns auf interessierte Nachfragen, neue Gesichter und viele spannende Geschichten!

### Mehr Informationen:

Referat für internationale Sommerlagerarbeit

Selbi Ataeva // [sommer@asf-ev.de](mailto:sommer@asf-ev.de) // (030) 28 395 – 220



# KAPITEL III

## ASF-Freiwillige berichten



Constantin Ganß war für ein Jahr Freiwilliger in Israel. Er arbeitete in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem und besuchte Holocaustüberlebende wie Sonya Blumenfeld.

# Der ASF-Freiwilligendienst in Israel

Jan Brezger

Wer zum ersten Mal von der Möglichkeit erfährt, mit ASF für die Dauer eines Jahres einen Friedensdienst in Israel zu absolvieren, der oder die mag sich vielleicht vor allem ausmalen, wie er oder sie vor Ort auf eine friedliche Lösung des israelisch-palästinensischen Konfliktes hinwirkt. Abhängig von der jeweiligen politischen Überzeugung und dem eigenen Charakter mag dieses Bild einer neutralen und vermittelnden Mediatorin gleichen oder aber die Konturen einer energischen Anwältin annehmen, die eindeutig Partei ergreift. Andere wiederum mögen sich in der Rolle einer Richterin sehen, die sich zunächst einen Überblick verschafft und anschließend das (moralische) Urteil fällt.

Obwohl sich die imaginierten Rollen unterscheiden, liegt jeder dieser Projektionen dieselbe Verengung des Fokus zugrunde. Ein Friedensdienst in Israel, so die Annahme, beziehe sich ausschließlich auf den arabisch-israelischen Konflikt. Dieser enge Fokus versäumt es jedoch, sowohl die Weite als auch die Tiefenschärfe eines Friedensdienstes in Israel abzubilden. Und die Perspektiven der Mediatorin, Anwältin und Richterin erwecken den Eindruck, die Friedensdienstleistende sei eine außenstehende Person, die lediglich in Erscheinung tritt, um Frieden zwischen anderen Parteien zu stiften: Als ginge es nicht auch um sie.

Vor dem Hintergrund der Shoah wird allerdings deutlich, dass ein Friedensdienst in Israel genau bei der Person beginnt, die solch einen Friedensdienst leistet. An die Stelle heroischer Projektionen treten Zweifel und Erschütterung. Wie lässt sich verstehen, dass dieses Verbrechen möglich war? Wie komme ich damit zurecht, dass ich in jenem Land aufgewachsen bin, das es sich zum Ziel gesetzt hatte, alle Jüdinnen und Juden zu vernichten und dieses Ziel mit aller Kraft verfolgte? In welchen Erscheinungsformen wirkt Antisemitismus heutzutage fort und was kann ich gegen Judenfeindschaft tun? Welche Vorurteile und (antisemitischen) Ressentiments trage ich – gegen meinen Willen – in mir?

Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen im Rahmen eines Freiwilligendienstes ist nicht nur ein Zeichen der Sühne und Übernahme von Verantwortung, sondern auch ein Dienst für den Frieden. Wer den eigenen Vorurteilen und Ressentiments ehrlich ins Gesicht blickt, um sie abzubauen, trägt zu einer friedlicheren Welt bei. Und wer in diesem Geiste anderen Menschen begegnet und Brücken baut beziehungsweise bestehende Brücken erhält und verstärkt, unterstützt einen nachhaltigen Frieden.

Der Friedensdienst *beginnt* bei der Person, die solch einen Friedensdienst leistet – aber er reicht weit darüber hinaus und erreicht jene Individuen und Gesellschaften, die unter den nationalsozialistischen Verbrechen gelitten haben. Durch die konkrete Begegnung bleibt es nicht bei einem bloßen Training jener Eigenschaften, die für einen gerechten Frieden erforderlich sind. In der Begegnung wird dieser Friede lebendig.

Diese Perspektive auf einen Friedensdienst in Israel schließt nicht aus, dass man sich mit Blick auf den israelisch-arabischen Konflikt aktiv für eine friedliche Lösung einsetzt. Der primäre Fokus eines Freiwilligendienstes als Friedensdienst in Israel liegt jedoch auf der Auseinandersetzung mit der Shoah und deren Folgen in der Begegnung mit Israelis und der israelischen Gesellschaft.

## »Ich hab dich lieb, das ist das, was zählt«

Schon früh habe ich mich für Geschichte und Religion interessiert, was den Freiwilligendienst bei ASF für mich attraktiv gemacht hat. Wie stark es mich letztendlich wirklich beeinflusst, hätte ich mir nicht vorstellen können.

Mein Projekt, das Hebrew Rehabilitation Center (HRC) ist eine von mehreren Einrichtungen von Hebrew Senior Life im Großraum Boston. Dorthin kommen alte Menschen, die auf langzeitige Betreuung und Pflege angewiesen sind. An meinem dritten Tag in dem Projekt habe ich mich zum ersten Mal mit einer Bewohnerin unterhalten. Wir saßen nebeneinander und hörten David zu, wie er Klavier spielte, was er länger nicht getan hatte. David ist von Geburt an blind und wenn man ihm Lieder vorschlägt, die er kennt, kann er sie auf dem Klavier spielen, ohne vorher geübt zu haben. Seit besagtem Tag spielt er wöchentlich, wobei er immer mehr zum Entertainer wird, indem er zum Beispiel Quizfragen einbaut. Die Bewohnerin, neben der ich saß, war Evelyn. Ich habe in dem Moment nicht geahnt, wie eng unsere Beziehung werden würde. Mittlerweile kann ich sie, wenn sie sauer ist, aus ihrer Starrsinnigkeit reißen, indem ich sie komisch angucke. Dann muss sie lachen und sagt »ikh hob dir ganze lib«. Sie war die erste, mit der ich angefangen habe, Jiddisch zu reden.

Irgendwann sollte ich als Freiwillige selbst kleine Gruppenaktivitäten im Heim leiten und ich hatte mich entschieden, es mit Jiddisch zu versuchen, weil es mich interessierte und ich mich mit Hilfe von Internet und Büchern selbst fortgebildet habe. Wenn ich jedoch etwas im Yiddish Club vorlese, bekomme ich »what?« oder »that's German!« als Reaktion. Irgendwie ist die Stimmung dort aber immer lustig und heiter, vielleicht liegt das an der Sprache, die allgemein als humorvoll angesehen wird, weil sie so trocken ist. Außerdem bedeutet sie den Teilnehmerinnen sehr viel, vor allem Rosa, die sogar eine jiddische Schule in Mexiko besucht hat. Ich freue mich sehr darüber, dass ich so meinen eigenen Weg gefunden habe, den Bewohnerinnen etwas so Spezielles zurückzugeben.

Zum Alltag in einem Altenheim gehört auch der Tod. Es fällt mir schwer zu realisieren, dass die Menschen wirklich gestorben sind, denn ich habe weiterhin ein lebendiges Bild von ihnen im Kopf. Dieses Bild verblasst mit der Zeit und so geht es irgendwie weiter, aber vollständig lässt sich der Tod wahrscheinlich nie begreifen. Natürlich ist da Trauer, aber andererseits hat es auch eine gewisse Schönheit: Yvonne, die letztes Wochenende ihren 105. Geburtstag vorgefeiert hat, weil es sonst hätte sein können, dass ihre Familie aufgrund von Schneefall nicht kommen kann. Sie durfte dadurch alle nochmal sehen

und ist ein paar Tage später morgens nicht mehr aufgewacht. Einerseits konnte sie es nicht empfehlen, so alt zu sein, weil sich zum Beispiel die Finger verkrampfen, andererseits war sie auch ein bisschen stolz drauf.

Die meisten Bewohner\*innen leiden in unterschiedlich ausgeprägten Stadien an Demenz, auch Evelyn. Sie hat in ihrem Zimmer ein Buch, das sie ihrem Vater geben möchte. Ab und zu hält sie ihre Zimmernachbarin Anna Ruth für ihre Mutter und wird dann ganz ungeduldig mit ihr. Die wiederum hat Evelyn auch mal für ihren Ehemann gehalten, wodurch folgende Situation entstanden ist:

Mia: Wir gehen zusammen mit ihr, ihr und ihr.

Anna Ruth: Das ist ein er.

Mia: Das ist eine sie.

Anna Ruth: Das ist mein Ehemann.

Mia: Das ist Evelyn.

Anna Ruth: Nun gut, er mag seinen Namen zu Evelyn geändert haben, aber er ist immer noch mein Ehemann.

Meine Nationalität spielt unter den Bewohner\*innen nicht wirklich eine Rolle. Für die, die sich meinen Namen nicht merken können, bin ich »Cookie«, »Good Girl« oder »Sweetheart«. Ich freue mich immer, wenn Evelyn durch einen Geistesblitz doch meinen Namen weiß. Wenn nicht, hatten wir schon öfter diesen Dialog:

Mia: Wie heiße ich?

Evelyn: Ich weiß es nicht.

Mia: Heiße ich Cookie?

Evelyn: Kann sein, mir ist egal, wie du heißt. Ich hab dich lieb, das ist das, was zählt.

**Mia Balk** ist derzeit Freiwillige im Projekt Hebrew Senior Life in Boston, USA.



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

Der Freiwilligendienst von Mia Balk wird gefördert vom Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben im Rahmen des IJFD.

Mia Balk: »Ich hab dich lieb, das ist das, was zählt«

## Manchmal erzählt Babuschka Anna ein Geheimnis

Die Zeit ist stehengeblieben bei Babuschka Anna. Während die Sonne draußen klar und strahlend scheint, ist in Annas Wohnung ein ganz anderes Licht, es ist getrübt von dem Staub, und den matten Scheiben, die man mit Zeitungen und alter Wäsche ausstopfen muss, damit sie dicht halten. Das Licht zeugt von einer anderen Zeit, denn Anna hat seit Jahren die Wohnung nicht mehr verlassen, nachdem sie gestürzt ist. Ich schlage ihr vor, einen Rollstuhl zu organisieren und spazieren zu fahren, aber sie möchte nicht mehr.

Vor dem Frühstück betet Anna, dann isst sie Weißbrot mit schwarzem Tee und räumt die Küche auf. Was sie die Stunden macht, bevor sie wieder Abendbrot isst und betet, wird mir nie ganz klar. Manchmal kommen ihre Nachbarin, der Arzt und die Sozialarbeiterin vorbei. Und einmal die Woche kommt jemand von uns vorbei, geht einkaufen und putzt und sie müht sich in der Küche ab, weil es sie erfüllt, uns etwas anbieten zu können. Dann erzählt sie ihre Witze, erzählt von ihren Freiwilligen und Lenin, den Supermärkten und nach einem Jahr habe ich das alles schon so oft gehört, dass ich den Gästen, die ich mitbringe, die Übersetzung schon liefere, bevor Anna die Pointe der Geschichte erzählt hat.

Ganz selten erzählt sie ein Geheimnis, von dem ich noch nie gehört habe. Ich wundere mich, wo dieses Geheimnis in ihr geschlummert hat. Sie erzählt von ihrer Arbeit in Sibirien, den Elchen und ihrem Mann und sie sagt, ich solle das niemandem weiter erzählen. Sie erzählt, dass sie Amerika von Russland aus sehen konnte und dass ihr Sohn gestorben sei. Ich frage sie, woran er starb. Sie weiß es nicht mehr.

In solchen Momenten erschrecke ich darüber, was diese Frau schon alles erlebt hat. Von welchen Geschichten die Furchen in ihren Händen berichten. Diese Hände, die nach der eigenen Mutter griffen und die unter Zwang Arbeit für die deutschen Faschisten ausrichteten. Die Hände, mit denen sie ihre Kinder beschützte. Die Hände, die Elchfleisch in Sibirien schnitten und jetzt meine Hände berühren.

Ich erschrecke, denn Anna kann mir nicht mehr erzählen, ob sie gerne las oder mit wem sie tanzte, noch, wo in Deutschland sie Zwangsarbeit verrichtete. Ihr Leben setze ich mir aus Fetzen zusammen. Es sind Fragmente, die sie ab und an preisgibt. Noch redet sie in Russisch über Supermärkte und Salzpreise, während sie im nächsten Satz einen ihrer einzigen deutschen Sätze wiedergibt: »Großer Hund. Polizei. Schnell schnell.« In meiner Bestürzung

verknüpfe ich noch diese Worte mit den Bildern, die sich dann automatisch im Kopf abspielen. Anna ist schon weiter in ihrer Erzählung. Sie sagt: »Hitler wollte die ganze Welt«, dann fällt ein Satz zu Stalin und es geht wieder um die Supermärkte in der Straße. Ich frage mich, ob Anna das alles jemals erzählt hat. Ob ihre Kinder von ihrer Zeit in Deutschland wissen und ob ihr Mann es wusste.

Geschichten eines Lebens einen Raum zu geben, die Menschen erzählen zu lassen und ihre Erzählungen unverfälscht für die Ewigkeit festzuhalten, das ist wertvolle Arbeit. Es gibt Menschen, die daran arbeiten. Sie heißen Irina und Antonina, Alexander und Larissa. Sie arbeiten in Minsk in einem kleinen Holzhaus aus der Zarenzeit am Rande der Bauarbeiten für die neue Metro, neben dem jüdischen Friedhof, der jetzt ein Park ist. Das Haus befindet sich im ehemaligen jüdischen Ghetto von Minsk. Heute wird dort zur Geschichte der Shoa in Minsk und Belarus geforscht, es werden Zeitzeugen eingeladen und es gibt kulturelle Angebote für die Überlebenden und ihre Freunde und Freundinnen.

Manche Menschen erzählen ihre Geschichten vor Jugendgruppen oder vor einer Kamera, andere sprechen im Beisein eines Aufnahmegeräts über ihre Erlebnisse. Manche Menschen bringen riesige Koffer voll von Fotos mit. Es sind Menschen, die als Kinder im Minsker Ghetto waren und die Pogrome überlebten, Menschen, die zu den Partisanen gingen und Menschen, die weiter in andere Konzentrationslager deportiert wurden. Bei einem Gespräch stellt Irina ihre letzte Frage. Sie fragt den Mann, ob er seinen Kindern seine Geschichte erzählt habe. Er sagt nein. Worüber ich erst zutiefst erschrecke, stellt sich später nicht als Einzelfall, eher als Regel heraus. Die Menschen von der Geschichtswerkstatt sammeln, archivieren und forschen mit diesen Geschichten. Sie hinterlassen sie für die Gegenwart und für die Ewigkeit, denn bald werden die Betroffenen sie nicht mehr selber erzählen können. Letztes Jahr ist Maja Krapina gestorben, eine Überlebende, die sehr aktiv in der Geschichtswerkstatt war.

In der Nähe von Minsk führt, abgehend von einer Schnellstraße, ein Schotterweg zu einer Waldlichtung. Es gibt keine Bushaltestelle, bei meinem ersten Besuch bahnen wir uns den Weg an den Leitplanken vorbei. Auf dem Schotterweg fahren Bagger, zur Waldlichtung führt ein Weg, der von zwei offenen Mauern umgeben ist. Im spärlichen Schatten machen die Arbeiter\*innen Mittagspause. Wir kommen an eine Weggabelung, vor uns ein Waldstück, an den Bäumen hängen gelbe Zettel. Links davon befindet sich eine große Waldlichtung, auf der Löcher ausgehoben sind. Der Platz unter meinen Füßen ist frisch asphaltiert, man muss achtsam sein, wohin man tritt, um keine Fußspuren für die Ewigkeit zu hinterlassen. Wir stehen in Blagowtschina und an

dieser Stelle fehlen mir die Worte. Wie kann man denn in Worte fassen, dass unter dieser Erde zeh- oder hunderttausende Leichen liegen müssen, erschossen von den Nationalsozialisten. Die ausgehobenen Gräber auf der Waldlichtung mahnen uns, klaffende Löcher, ausgelöschtes Leben. Ein paar Namen hängen an den Bäumen, jedes gelbe Schild ist ein weiteres Schicksal, das greifbarer wird. Es sind größtenteils die Namen deutscher, österreichischer und prager Juden und Jüdinnen, entnommen aus den akribischen Listen der Nazis. Sie wurden in Zügen hierher deportiert, das Ticket mussten sie selbst zahlen. Vermutlich wussten die meisten nicht einmal, dass die Züge sie direkt in den Tod brachten. Es sind bei weitem nicht alle Namen bekannt. Es ist auch nicht bekannt, wie viele Opfer hier ermordet wurden, die Angaben schwanken zwischen sechzig- und zweihunderttausend. Was ist mit den belarussischen Juden und Jüdinnen, deren Namen keiner Liste entnommen werden konnten und denen das Leben in Blagowtschina genommen wurde? Was ist mit den hiesigen Widerstandskämpfern und Kämpferinnen? Werden wir je die Anzahl derer kennen, deren tote Körper in der Eile der kommenden Niederlage noch von den Nazis verbrannt wurden? Wahrscheinlich wird das nicht gelingen, aber wir werden trotzdem erinnern, an die Menschen mit Namen und an die Namenslosen, denn sie wurden schon so lange vergessen.

Heute fahren keine Bagger mehr in Blagowtschina und der Asphalt ist getrocknet. Im Juni wurde dort eine Gedenkstätte eingeweiht. Die Tage sind ereignisreich. Ich treffe Kurt Marx, einen wunderbaren älteren Herr. Seine Eltern wurden 1942 hierher deportiert und direkt ermordet. Kurt Marx erzählt, er sei Anfang der Zweitausender bei seinem ersten Besuch des Todesortes seiner Eltern noch über Müll geklettert, um an sie zu erinnern. Ein großer Müllberg, ein Feldweg, ein paar Bäume – So sah Blagowtschina noch vor ein paar Jahren aus, nichts erinnerte an Massenmord. Heute weist ein Schild den Weg zu dieser Gedenkstätte und Schulklassen kommen her, Kurt Marx ist glücklich darüber. (Und das ist, neben all dem Dramatischen, ein guter Ausblick.)

Lisa Hohmeier war 2017/18 Freiwillige in Minsk (Belarus). Sie arbeitete in der Internationalen gesellschaftlichen Vereinigung Verständigung (offene Altenarbeit), im Zentrum für Kinderonkologie und der Geschichtswerkstatt.



Der Freiwilligendienst von Lisa Hohmeier wurde gefördert durch die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ), den Internationalen Jugendfreiwilligendienst (IJFD) und das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend.



# Kollektenbitte

für Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

\* Caroline Emcke, Friedensbuchpreisträgerin, schreibt zur »Sorge« in ihrem Buch »Gegen den Hass«, Frankfurt a.M. 2016, 35-44

»Wen ich einmal mir besitze, dem ist alle Welt nichts nütze«, so stellt sich im »Faust«, in der Tragödie zweitem Teil, eine Figur vor, die sich gegenwärtig in den Mittelpunkt unserer europäischen Gesellschaften vorgedrängt hat: Es ist »Frau Sorge«. In ihrem ersten Satz, so genial Goethe, spricht sie von der Besitznahme des Menschen hin auf alle Zeit. Sie äußert sich unterschiedlich. In einer allgemeinen Stimmung der Gereiztheit, in wachsender depressiver Verstimmung, in aufkommendem verdrießlichem Hass.\*

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste sieht sich verantwortlich für jene Menschen, die, ob aus der Vergangenheit, ob aus bedrohlich empfundener Zukunft, der Sorge widerstehen, also alle Formen der Lebensbedrückung, des enger werdenden Horizontes und reale Diffamierung und Herabwürdigung aushalten müssen. Der schrecklichen Autorität der Sorge auf vielen Feldern entgegenstehen – das gehört zum Alltag vieler unserer Freiwilligen.

Etwa 200 junge Menschen engagieren sich in elf Ländern Europas, in Israel und den USA. Sie begleiten Holocaust-Überlebende und frühere Zwangsarbeiter\*innen ebenso wie Schulklassen und Studiengruppen bei Gedenkstätten-Besuchen. Sie unterstützen Flüchtlingsfamilien, Menschen mit Behinderungen, Menschen in Altenheimen, betreiben Archivarbeit und regionale Forschung, arbeiten überall, wo das Gras des Vergessens wächst, auch zwischen den Stacheldrahtpfosten von Auschwitz... Viele gewinnen dabei Anstöße für ihren zukünftigen Beruf und die Vorzeichen ihres Lebens, geprägt von den schönen Frage rabbinischer Weisheit: »Wenn ich nur für mich bin, wer bin ich denn? Und wenn nicht jetzt, wann dann?«. Dass diese Arbeit für Frieden und Gerechtigkeit und *wider die Sorge* weiterhin getan werden kann, bitten wir herzlich um Ihre unterstützende Großzügigkeit!

Ihre Dagmar Pruin und Jutta Weduwen

Geschäftsführerinnen von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste



**Aktion Sühnezeichen  
Friedensdienste**



pruin@asf-ev.de / (030) 28 395 – 337

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft Berlin /

IBAN: DE68 1002 0500 0003 1137 00 / BIC: BFSWDE33BER

Informationen zu unserer Arbeit finden Sie auf: [www.asf-ev.de](http://www.asf-ev.de)



## Heilige Schriften im Heiligen Land

Die Existenz Heiliger Schriften ist ein Judentum, Christentum und Islam gemeinsamer Aspekt. Die schriftliche Tora (die fünf Bücher Mose) und die mündliche Tora stellen bis heute die Grundlage für die Lebensweise vieler praktizierender Jüdinnen und Juden dar. Das Christentum sieht zwar in Jesus, dem Christus, das fleischgewordene Wort Gottes, übernahm jedoch gleichzeitig den jüdischen Kanon und kanonisierte in einem zweiten Schritt auch die Texte des Neuen Testaments. In den Kirchen der Reformation bekam das Schriftstudium aufgrund der Rückkehr zum hebräischen Urtext und der Übersetzungen in die Sprachen der Gläubigen eine neue, vertiefte Bedeutung. Der Islam erkennt Tora und Evangelien als Zeugnisse einer himmlischen Urschrift an, versteht aber den Koran als deren letztgültige Manifestation.

Jerusalem, die Stadt, die den drei »Schriftreligionen« heilig ist, ist wie kein anderer Ort geeignet, vielfältige Einblicke in die Bedeutung der Heiligen Schriften im Leben der Gläubigen und in der Liturgie der Heiligen Stätten zu eröffnen. Gleichzeitig wird gerade hier auch deutlich, wie Gemeinsames zum Zankapfel werden kann.

Die insgesamt 12-tägige Reise umfasst spannende Begegnungen, Exkursionen zu Heiligen Orten, die Möglichkeit, verschiedene Liturgien mitzufeiern, Seminareinheiten und Vorträge, die zu einem vertieften Verständnis der Bedeutung der Schriften in Judentum, Christentum und Islam in ihren dialogischen Aspekten wie in ihrem Konfliktpotential führen möchten.

Die von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und Beit Ben-Yehuda organisierte Studienreise nach Israel vom **20. bis 31. Oktober 2019** ist Teil unserer Veranstaltungsreihe »Dialoge in Jerusalem« und richtet sich an Einzelreisende, Paare oder Freund\*innengruppen, die ihre Anreise nach Israel eigenständig organisieren.

**Seien Sie uns zu guter Gemeinschaft und spannenden Diskussionen in Jerusalem herzlich willkommen!**

Ihr Beit Ben-Yehuda Team

## **PROGRAMMÜBERBLICK**

Das Studienprogramm nach Jerusalem beginnt am 20. Oktober, an dessen Abend der jüdische Feiertag Simchat Thora anfängt, mit der Anreise. Am 31. Oktober, dem evangelischen Reformationstag, endet die Fahrt mit der Abreise der Teilnehmer\*innen.

### **Folgendes Programm ist geplant\*:**

- Tag 1:** Anreise & Begrüßung
- Tag 2:** Besuch von Gottesdiensten anlässlich des Festes Simchat Tora in Alt- und Neustadt; Möglichkeit zu ersten Stadterkundungen  
Seminareinheit: Simchat Tora und der jüdische Festkalender – Einführung in die jüdischen Feiertage
- Tag 3:** Seminareinheit: Heilige Schriften – Corpus und Bedeutungen in Islam, Judentum und Christentum  
Besuch und Führung im Israel Museum mit dem Shrine of the book, dem Jerusalem-Modell und archäologischen Funden
- Tag 4:** Seminareinheit: Koran – Islamisches Schriftverständnis und heutige Bedeutung (mit Islamwissenschaftler\*in)  
Besuch des Tempelbergs/Haram al-Sharif, nach Möglichkeit mit Besichtigung des Felsendoms und islamischen Museums  
Spaziergang durch das muslimische Viertel
- Tag 6:** Seminareinheit: Schabbat – Lektüre und Diskussion von Texten aus der Tora und dem rabbinischen Schrifttum zum Schabbat  
Einführung in den Schabbat  
Spaziergang zu einer Synagoge und Teilnahme am Schabbatgottesdienst  
Kabbalat Schabbat im Beit Ben-Yehuda

\* Das Programm ist vorläufig. Änderungen sind sowohl bzgl. des Inhalts als auch der Abfolge der Programmpunkte möglich.

- Tag 7:** Tag zur freien Verfügung (selbstorganisierte Tagesausflüge nach Bethlehem, ans Tote Meer/Massada/Qumran, Tel Aviv etc. sind möglich)  
Abend: interreligiöses Panel
- Tag 8:** Möglichkeit zum Gottesdienstbesuch in der Altstadt (arab.-luth., griech.-kathol., dt.-kath., dt.-luth., lat.-kath. ...)  
Gespräch zum Miteinander der Religionen und Christ\*innen im Nahen Osten mit einer\*m Pfarrer\*in der deutschsprachigen ev.-luth. Erlöserkirchengemeinde  
Das Bildprogramm im byzantinischen Christentum: Besichtigung der griech.-kathol. (= melkitischen) Kirche
- Tag 9:** Seminareinheit: Sühne und Versöhnung – Lektüre und Diskussion von relevanten Textstellen in Tora, Koran und Neuem Testament  
Nachmittag zur freien Verfügung  
Begegnungsabend mit Freiwilligen der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste
- Tag 10:** Tagesexkursion nach Haifa und Isfiya: Besuch des Baha'i-Heiligtums, der Ahmadiyya, der Drusen und eines jüdisch-arabischen Nachbarschaftszentrums
- Tag 11:** Seminareinheit: Moses – eine Figur in drei Religionen – Lektüre und Diskussion von Texten zu Mose  
Auswertung und Abschiedsessen
- Tag 12:** Abreise

## UNTERKUNFT

Das denkmalgeschützte historische Beit Ben-Yehuda liegt im ruhigen Stadtteil Talpiot, nicht weit von der Altstadt. 1970 vermittelte der Jerusalemer Bürgermeister Teddy Kollek der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) dieses besondere Haus für unsere Arbeit in Israel. Der Begründer der neu-hebräischen Sprache, Elieser Ben-Yehuda, hatte es 1922 für sich und seine Familie erbauen lassen. Im Garten des Hauses wurde 2004 ein modernes Gästehaus errichtet. Das Beit Ben-Yehuda ist das Zentrum der ASF-Arbeit in Israel und bietet Raum für vielfältige Begegnungen und Bildungsangebote, so auch für die Studienreise.

Wir empfehlen, als Unterkunft das Beit Ben-Yehuda zu nutzen, das über 10 Gästezimmer verfügt. Sollten die Buchungsmöglichkeiten dort erschöpft sein, informieren wir gerne über nahegelegene Pensionen und Hotels. Der Preis für eine Übernachtung mit Frühstück im Beit Ben-Yehuda beträgt pro Person 31 Euro für ein Dreibett-Zimmer, 36 Euro für ein Zweibett-Zimmer und 80 Euro für ein Einzelzimmer.

## TEILNAHMEBEDINGUNGEN

Der Kostenbeitrag für die Teilnahme an der Studienreise beträgt **495 Euro** (ohne Flüge, Unterkunft und Verpflegung), wenn die Anmeldung **bis 31.5.2019** bei uns eingeht und **550 Euro** bei Anmeldung **ab 1.6.2019**.

Die Teilnahme ist mit und ohne Übernachtung im Beit Ben-Yehuda möglich.  
Die Zahl der Teilnehmenden am Programm ist begrenzt.

## WEITERE INFORMATIONEN UND ANMELDEFORMULAR

**Leitung der Studienreise:** Tamar Avraham

### Kontakt in Israel

dialoge@beit-ben-yehuda.org

Tel. 00972 2 673 01 24

Beit Ben-Yehuda

Ein Gedi Street 28

93383 Jerusalem / Israel

### Kontakt in Deutschland

Jan Brezger, Israel-Referent ASF

Tel. 030 283 95 – 188

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V.

Auguststraße 80

10117 Berlin

[www.beit-ben-yehuda.org](http://www.beit-ben-yehuda.org)



# Autor\*innen, Bild- und Fotonachweise

## Autor\*innen

**Dr. Jan Brezger** war 2003/2004 als ASF-Freiwilliger in Tel Aviv. Anschließend studierte er Politikwissenschaft in Berlin und Baltimore. Seit März 2018 ist er als ASF-Referent für Freiwilligenarbeit in Israel und Großbritannien sowie für die Vorbereitungs- und Rückkehrseminare zuständig. [brezger@asf-ev.de](mailto:brezger@asf-ev.de)

**Dr. Matthias Loerbroks**, Studium der Theologie in Tübingen und Berlin. 1996 Promotion bei Friedrich Wilhelm Marquardt, seit 1998 Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde in der Friedrichstadt, Berlin, [mloerbroks@evkg-friedrichstadt.de](mailto:mloerbroks@evkg-friedrichstadt.de)

**Dr. Dagmar Pruin**, Geschäftsführerin von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V., Theologin, Promotion im Fach Altes Testament, Programmdirektorin Germany Close Up, [pruin@asf-ev.de](mailto:pruin@asf-ev.de)

**Prof. em. Dr. Monika Richarz**, Historikerin, arbeitete unter anderem am Leo Baeck Institute in New York, war Direktorin des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg, [monikaricharz@campusserve.de](mailto:monikaricharz@campusserve.de)

**Helmut Ruppel**, Pfarrer und Studienleiter i. R., Presse- und Rundfunkstätigkeit, seit 2007 in der Redaktion der »ASF-Predigthilfe«, [www.helmut-ruppel.de](http://www.helmut-ruppel.de), [h.m.ruppel@gmx.de](mailto:h.m.ruppel@gmx.de)

**Ingrid Schmidt**, M. A., Gymnasiallehrerin/Dozentin in Kirchlicher Erwachsenenbildung i. R., seit 2007 in der Redaktion der »ASF-Predigthilfe«, [Ille.schmidt@kabelmail.de](mailto:Ille.schmidt@kabelmail.de)

**Jutta Weduwen**, Soziologin, seit 2012 Geschäftsführerin von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Projektleiterin Arbeitsbereich »Geschichte(n) in der Migrationsgesellschaft« und Mitglied im Sprecher\*innenrat der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus, [weduwen@asf-ev.de](mailto:weduwen@asf-ev.de)

**Prof. Dr. Peter Welten**, 1966 Promotion zum Dr. theol. in Tübingen, 1971 Habilitation, ab 1978 Professor für Altes Testament an der Universität Tübingen, 1982 Berufung an die Kirchliche Hochschule Berlin, seit 2001 im Ruhestand, [berlinerwelten36@gmail.com](mailto:berlinerwelten36@gmail.com)

**Dr. Lorenz Wilkens**, Pfarrer und Studienleiter i. R., Arbeitsschwerpunkte: Theologie, Kunstgeschichte und Religionsphilosophie, Lehraufträge an der FU Berlin und der Universität Potsdam, [Lorenz\\_Wilkens@web.de](mailto:Lorenz_Wilkens@web.de)

**Gabriele Wulz**, Prälatin von Ulm; Präsidentin des Gustav-Adolf-Werks; Mitglied des Vorstands von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V.

## **Bild- und Fotonachweise**

**Titelbild und Seite 9:** Leiden, Universitätsbibliothek, Hs. BPL 76 A  
**Seite 7 und 55:** Barbara Just-Dahlmann: Aus allen Ländern der Erde. Israel – Verheißung, Schicksal und Zukunft. Fotos von Otto Pfaff, Radius-Verlag 1982, Stuttgart

**Seite 62 und Umschlagrückseite:** ASF-Archiv

**Seite 63:** ASF-Archiv, Foto: Helena Schätzle

**Seite 72 und 75:** BBY / ASF Israel



**Herausgeber:** Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. | Auguststraße 80 | 10117 Berlin

Telefon (030) 283 95 – 184 | Fax (030) 283 95 – 135 | [asf@asf-ev.de](mailto:asf@asf-ev.de) | [www.asf-ev.de](http://www.asf-ev.de)

Spendenkonto: IBAN: DE68 1002 0500 0003 1137 00, BIC: BFSWDE33BER, Bank für Sozialwirtschaft

Redaktion: Thomas Arzner (verantwortlich), Dr. Dagmar Pruin, Helmut Ruppel, Ingrid Schmidt, Dr. Lorenz Wilkens

Gestaltung: Anna-Maria Roch | Druck: Druckhaus Dülmen

Ausgabe: April 2019

**Titelbild:** Der Auferstandene mit mittelalterlichem Judenhut beim Mahl in Emmaus (Lukas 24).

Miniatur aus dem Psalter Ludwigs des Heiligen, England, 1. Hälfte 13. Jahrhundert

# SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen bei maschineller Beschriftung max. 36 Stellen)

A S F e . V . . .  
IBAN DE 6 8 1 0 0 2 1 0 5 0 0 0 0 3 1 1 3 7 0 0

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

B F S W D E 3 3 B E R



Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max 27 Stellen)

PH Israelsonntag 2019

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

D E

0 6

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

SPENDEN-ORGANISATION

Betrag: Euro, Cent

ggf. Stichwort

Beleg / Quittung für den/die AuftraggeberIn

IBAN KontoinhaberIn

Empfänger

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V.

Auguststraße 80 / 10117 Berlin

Bank für Sozialwirtschaft Berlin /

IBAN DE68 1002 0500 0003 1137 00 /

BIC BFSWDE33BER

Wir sind wegen Förderung gemeinnütziger Zwecke nach dem letzten uns zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften I von Berlin, St.Nr. 27/659/51675 vom 23. Okt. 2017 für die Jahre 2014 bis 2016 gemäß § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftsteuer befreit. Es wird bestätigt, dass der Betrag nur für sätzungsgemäße Zwecke verwendet wird.

Spendenbetrag: Euro, Cent

Zuwendungsbestätigung

Bis 200 Euro gilt dieser Beleg mit Ihrem Kontoauszug als Zuwendungsbestätigung. Bei Beträgen über 200 Euro schickt Ihnen ASF am Beginn des Folgejahres automatisch eine Zuwendungsbestätigung zu.

Name AuftraggeberIn / Quittungsstempel



# Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

## Ihre Hilfe kommt an! Bitte unterstützen Sie uns.

Wir verwenden Ihre Spenden und Kollekten, um ...

- ... junge Menschen in ihren sozialen und interkulturellen Kompetenzen zu stärken.
- ... sie zu motivieren, gegen Judenfeindschaft, Rassismus und Ausgrenzung von Minderheiten einzutreten.
- ... im Nationalsozialismus verfolgten Menschen zuzuhören und ihnen durch kleine Gesten den Alltag zu erleichtern.
- ... Begegnungen und Verständigung über Grenzen hinweg zu ermöglichen.
- ... einen aktiven Beitrag zu einer Gesellschaft zu leisten, die aus dem bewussten Umgang mit der NS-Gewaltgeschichte wächst.

Junge Menschen in Ihrer Gemeinde können sich jetzt für einen Freiwilligendienst in 2019 im Ausland mit ASF unter [asf-ev.de](http://asf-ev.de) bewerben. Wir laden Gemeindemitglieder ab 16 Jahren auch herzlich zur Teilnahme an unseren internationalen Sommerlagern ein! Infos unter [asf-ev.de/sommerlager](http://asf-ev.de/sommerlager)

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. | Auguststraße 80 | 10117 Berlin  
Telefon (030) 283 95 – 184 | Fax – 135 | [asf@asf-ev.de](mailto:asf@asf-ev.de) | [www.asf-ev.de](http://www.asf-ev.de)  
Spendenkonto: IBAN: DE68 1002 0500 0003 1137 00 | BIC: BFSWDE33BER | Bank für Sozialwirtschaft Berlin

